

Lodzzer Tageblatt

Abonnement für Lodz:
 Jährlich 3 Rbl., halbj. 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl., monatlich 67 Kop.
 Für Auswärtsige:
 Jährlich 3 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop., monatlich 80 Kop. pränumerando.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielna (Bahn-) Straße Nr. 13.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
Redaktions-Sprechstunde von 9-12 Uhr Sonntags.

Insertionsgebühren:
Für die Zeilzeile oder deren Raum 6 Kop.,
für Reklamen 15 Kop.

Im Auslande übernimmt Insertionsanstalt: Haasenstein & Vogler
A.-G., Hamburg, Rödingsberg i./F. oder deren Filialen.
In Warschau: Rajchman & Frensdor, Senatorska 18.
In Krakau: L. Schabert, Polnowa, Haus Sobolem.

Полицеймейстеръ г. Лодзи.

Симъ объявляю, что во дворъ дома № 82 найденъ небольшой сосновый сундукъ, въ которомъ былъ паспортъ выданный Пинскому мещанину Мовшъ Беркову Соколовскому. Владыльда проку явиться за получениемъ сундука во вренную мнѣ канцелярiю въ теченiи двого мѣсяца, по истеченiи же сего рока съ сундукомъ будетъ поступлено по закону.

Полицеймейстеръ,
Капитанъ Данильчукъ.

Die Reise Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Thronfolgers nach dem Orient.

Unter diesem Titel hat der „Правительственный Вѣстникъ“ mit dem Abdruck interessanter Daten nicht nur über die Reise selbst, sondern auch so zu sagen über die Vorbereitungen zu derselben begonnen, denen folgende Arbeiten zu Grunde liegen: ein Memorandum des Generaladjutanten Danilowitsch, Mittheilungen des Fürsten B. A. Warjatinskij und Briefe des Fürsten Mchomskij; ferner hat der Autor Correspondenzen N. N. Beklemishevs, A. S. Romanows, N. W. Saufskijs und im „Кронштадтскій Вѣстникъ“ erschienene Auszüge aus ausländischen Zeitungen, sowie Arbeiten E. Reclus benutzt.

I.

Im Herbst vorigen Jahres unternahm der Großfürst Thronfolger eine Reise nach dem fernsten Osten und gegenwärtig folgt ganz Rußland mit sehr begreiflichem Interesse dem in der Fremde weilenden Kaiserlichen Reisenden.

In den Plan des Lehrprogramms des Kaiserwitsch war die Bekanntmachung an Ort

und Stelle mit den verschiedenen Gebieten der ausgedehnten Heimath sowie Reisen im Auslande aufgenommen worden. Der Kaiserwitsch begleitete wiederholt Seine Erhabenen Eltern auf Reisen in Rußland. Vor Ihn hat sich mehr als einmal das Panorama der ersten Residenzstadt entrollt, auch hat Er das Leben und Treiben des Matarjewschen Jahrmärktes in Nishnij gesehen. Er ist per Dampfer den Wolgastrom aufwärts gefahren bis Rybinsk und hat unsere uralten Städte Kostroma, Uglich und Jaroslawl besucht.

Das Weichselgebiet und die finnländischen Gouvernements, das Dungebiet, Neurussland, der Kaukasus und endlich das Südwestgebiet sind die Gegenden, die der Kaiserwitsch nicht nur passirte, sondern wo Er auch beträchtliche Zeit weilte und die Möglichkeit hatte, das Bild der Vergangenheit sowohl als deren gegenwärtige Verhältnisse genauer zu betrachten. Wie ausgebehnt auch das Gebiet der Allerhöchsten Reisen war, so konnten doch nicht unsere enormen östlichen Gebiete eingeschlossen werden, welche die Aufmerksamkeit des Kaiserwitsch fesselten.

Um diesen Wunsch zu befriedigen, der dem Bildungsplan entspricht, wurde die gegenwärtige Reise nach dem fernsten Osten unternommen, wobei die Bahnen der Marschroute, im Vergleich mit den früheren, sich erweiterten und eine enorme Kette der interessantesten und mannigfaltigsten europäischen, afrikanischen und asiatischen Stationen umfaßt.

Bis zu dieser Reise hat der Großfürst Thronfolger schon mehr als einmal die Grenze überschritten; so hat Seine Kaiserliche Hoheit wiederholt bei den Erlauchten Verwandten in Dänemark Besuche gemacht, ebenso wie in Griechenland, Oesterreich und Deutschland; 1888 erfüllte der Kaiserwitsch den selbstständigen Auftrag der Vertretung anlässlich des Todes des Kaisers Wilhelm I.

Bevor wir zu weiteren Darlegungen schrei-

ten, wollen wir uns bemühen, eine gedrängte Uebersicht des allgemeinen Plans des Lehrplans des Kaiserwitsch zu geben, welcher der großen belehrenden Reise vorherging.

Im April 1877 wurde als Erzieher des neunjährigen Großfürsten Nikolai Alexandrowitsch der Director des 2. Militär-Gymnasiums und der dortselbst eingerichteten pädagogischen Curse, Generalmajor Grigorij Grigorjewitsch Danilowitsch (nunmehr Generaladjutant) ernannt; derselbe hatte sich im Militär-Lehrinstitut als talentvoller und erfahrener Organisations-Pädagog empfohlen. Von dieser Zeit an trat der Großfürst, der in bekändiger Gemeinschaft mit den Erhabenen Eltern, Seinen Haupterziehern verblieb, unter Leitung des General Danilowitsch behufs systematischer Lehrübungen.

In Uebereinstimmung mit dem 8jährigen Gymnasial-Cursus unserer Lehranstalten und dem 4jährigen Cursus der juridischen Facultät beabsichtigte man auch den Unterricht des Kaiserwitsch auf 12 Jahre zu vertheilen, wobei nach Beendigung der allgemeinen Bildung die letzten vier Jahre dem höheren Cursus zu widmen waren.

Die ersten acht Unterrichtsjahre umfaßten die Gegenstände des Gymnasial-Cursus mit dem wesentlichen Unterschiede, daß anstatt der Erlernung der classischen Sprachen eingeführt wurde: in den jüngsten Jahren — elementare Mineralogie, Botanik und Zoologie und in der Folge — Anatomie und Physiologie. Außerdem wurde die englische Sprache hinzugefügt und, im Vergleich zum Gymnasialcursus, die Erlernung der politischen Geschichte, der russischen Literatur, der französischen und deutschen Sprache — erweitert.

Der Cursus der höheren Wissenschaften sollte im allgemeinen Plane des Unterrichts des Großfürstlichen Thronfolgers zwei Zielen entsprechen: der Erlernung des Kriegswesens mit gehöriger Genauigkeit und einer soliden Kennt-

nahme von den Pfafen in den juridischen und öconomischen Wissenschaften, welche einem Staatsmann unumgänglich sind.

Es seien einige Personen genannt, welchen, auf den Willen Seiner Majestät des Kaisers, der Auftrag wurde, den Großfürsten Thronfolger in den militärischen Wissenschaften zu unterrichten. Wir begegnen hierbei den Namen der allerpopulärsten Militärprofessoren: N. N. Obrutschew — für Kriegstatsistik, M. S. Dragontrow — für Felbausbildung der Truppen, G. A. Beer — für Strategie und Kriegsgeschichte, N. A. Demjanenkow — für Artillerie, P. S. Lodo — für Kriegsadministration, D. E. Stubendorff — für Geodäsie und Topographie, P. R. Gudim-Lewlowitsch — für Taktik, G. A. Cui — für Fortification, A. R. Puzrewskij — Geschichte der Kriegskunst.

Alle diese Personen, an deren Wahl der Kriegsminister den nächsten Antheil hatte, haben in ehrenvoller Weise als Professoren in unsern Kriegsakademien gewirkt und hatten fast alle, vermöge ihrer hervorragenden Stellung im Front- oder Administrationsdienst im Heere, Gelegenheit, ihre wissenschaftlichen Anschauungen auf dem instructiv praktischen Boden zu prüfen.

Zur Ausbildung in dem eigentlichen Frontdienste und Bekantschaft mit dem Heereswesen, trat der Großfürst Thronfolger, nach entsprechender vorheriger Vorbereitung, factisch in die Reihen des Leibgarde-Probratschenski- und Husaren-Regiments Seiner Majestät ein. Zunächst machte Seine Kaiserliche Hoheit zwei Lagerzeiten in der Infanterie in der Stellung anfangs eines Subalternofficiers, dann eines Compagniechefs mit. Die beiden letzten Sommerzeiten widmete der Großfürst Thronfolger dem Cavalleriedienste in der Eigenschaft eines Zugführers und Schwabronchefs.

(Fortsetzung folgt.)

Maria Goner.

Originalroman nach französischen Kriminalacten von K. Labacher.

(8. Fortsetzung.)

„Und es zeigte sich keine Verschlimmerung ihres Zustandes nach den ersten Dosen?“

„Nein, im Gegentheil.jene Medizin war es ja, die den ersten Fieberanfall beendigte!“

Die Beamten, die Aerzte blickten sich fragend in die Augen. Man sah es ihnen an, sie standen vor einem Räthsel, das sie nicht lösen wollten. Gegen wen sollten sie hier eine gebäufige Anklage schleudern?

Und wieder war es die Stimme des Volkes, welches das Urtheil der verlegenen Richter lenkte.

Der Schreiber des Procurators notirte sich verschiedene, in den Casuhäusern aufgefangene Fragen und Bemerkungen der Leute und legte dieselben seinem Vorgesetzten zur Prüfung vor.

Warum war Maria von dem Tage an, als Pierik's Verbindung mit Ivonne entschieden worden, so verwandelt, so tieftraurig, beinahe menschlichen gewesen? Weil sie ihn selber liebte, den süßlichen Jüngling, der ihre Schwester ermahnt hatte. Wer allein in der Goner'schen Familie konnte Gefühle von Neid, Eifersucht und Haß gegen die unschuldige muntere Ivonne hegen? Maria, die der beglückten Nebenbuhlerin den Sieg der Liebe und Schönheit, des weiblichen Stolzes im Innersten mißgönnte. Wer allein

konnte einen Nutzen von Ivonne's Tode hoffen? Maria, der sich die Aussicht eröffnete, Pierik würde sich mit ihr vermählen, wenn die schwesterliche Rivalkin nur erst aus dem Wege geräumt war.“

Die Untersuchungsbeamten blickten beinahe erschrocken in das Gesicht des von des Volkes Stimme so offen und schwer beschuldigten Mädchens. Konnte sich hinter dieser schmalen, lilienweißen Kinderstirne wirklich solche Verworfenheit verbergen? Gehörten jene sanften Laubenaugen einer weiblichen Hyäne, einer Schwestermörderin an?

Maria wurde einem erneuten Verhöre unterzogen, welches diesmal in strenger Form, vor dem gesammten Untersuchungskommission stattfand.

„Sie lieben den Bräutigam Ihrer Schwester, Sie haben Schmerz empfunden über seine Ihnen nicht günstige Wahl?“ fragte der Procurator ohne jede Einleitung.

Ein flammendes Roth färbte die Wangen der Jungfrau. Mit stolzem, unwilligem Auge blickte sie auf die rücksichtslosen Männer.

„Muß ich darauf antworten? Ich denke, das gehört nicht hierher. Niemand hat ein Recht, ein Geheimniß errathen zu wollen, das ein ehrbares Mädchen nicht einmal sich selber offen einzugehen wagte!“

„Es gehört sehr hierher!“ erwiderte der Procurator hochmüthig. „Denn jene unglückliche Leidenschaft könnte sehr leicht das Motiv bilden für eine fluchwürdige That!“

„Für eine fluchwürdige That?“ wiederholte sie zusammenschauernd. „Von wem begangen?“

„Nuthmaßlich von Ihnen, die Ursache hatte, die Schwester zu hassen, deren Tod zu wünschen!“

Eine lange Pause folgte.

„Sie antworten nicht auf diese Anklage, Maria Goner?“

Schwer und langsam kam es von den Lippen des jungen Mädchens: „Ich bin unschuldig!“

„Nehmen wir einmal an, Sie sprechen die Wahrheit!“ sagte der Untersuchungsrichter. „Wer also hat Ivonne Goner ermordet?“

„Ich weiß es nicht!“

„Sie könnten die schwere Anklage nur von sich entfernen, wenn Sie wenigstens einen Verdacht aussprechen!“

„Das vermag ich nicht!“

„So werden wohl Sie sich zu verantworten haben vor Gericht wegen der schrecklichen That!“

„Mag man beginnen mit mir, was man will und darf. Ich kann nur das Eine erwidern: Ich bin unschuldig!“

„Sie behaupten Ihre Schwester geliebt, im zärtlichen Sinernehmen mit ihr gestanden zu haben, auch nach Pierik's Verlobung mit ihr?“

„Ich lüge nie!“ erwiderte Maria sanft. „Anfangs hatt' ich zu kämpfen gegen die erwachende, eifersüchtige Bitterkeit. Zuletzt aber siegte ich so weit über mich selber, daß ich Ivonne ihr Glück von Herzen gönnen konnte!“

„Ah, Sie gestehen also ein, Eifersucht gegen die Schwester empfunden zu haben?“ fragte der Procurator begierig.

„Gott, der in die Herzen schaut, mag mich richten!“ erwiderte Maria. „Nicht zu verdammen bin ich wegen des unwillkürlichen Gefühles, denn ich hab' es bezwungen!“

„Sie haben schon früher zu Protokoll gegeben, daß Ivonne Goner den letzten Trunk aus Ihrer Hand empfing. Bleiben Sie bei diesem Bekenntniß?“

„Ja, ich wüßte nicht, warum ich die Wahrheit widerrufen sollte.“

„Gut, kommen Sie mit mir, Maria Goner!“

Der Procurator schritt voraus. Die Angestellte und die übrigen Beamten folgten, einige Gendarmen beschloffen auf den Winkel ihres Vorgesetzten den Zug. Es ging über den Hof zum Hauptthore.

„Ich soll so auf die Straße hinaus?“ fragte Maria, mit großen erschrockenen Augen zu den Gendarmen zurückblickend. „Was habe ich Uebles gethan?“

„Sie wissen, welcher That man Sie beschuldigt, Maria Goner. Vorwärts!“

Krampfhaft verschlangen sich des Mädchens zarte Hände über ihrem Busen. Tief sank ihr Haupt, so mit beinahe geschlossenen Augen, setzte sie ihren traurigen Weg fort.

Das Haus der Goner's war kaum eine Viertelstunde von Gildaz entfernt. Gleich einem Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht im Dorfe: „Maria ist verhaftet worden. Man führt sie zwischen Gendarmen hieher durch die Straßen!“

An allen Fenstern erschienen bestürzte oder einfach neugierige Gesichter. Männer und Weiber zischelten und thaten entsetzt und entrüstet, und die Burschen und Mädchen standen stumm und scheu umher. Sie alle waren mit Maria in die Schule gegangen, hatten sie wegen ihrer Sanftmuth geliebt und wagten nun doch nicht, den Glauben an ihre Unschuld auszusprechen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Historisch die einzigen Worte, welche Maria Goner zu ihrer Selbstvertheidigung aussprach.

Ausländische Nachrichten.

— Aus Wien wird in Betreff der Reichsrathswahlen geschrieben: Das bedeutsame Ergebnis der Wahltag für den Reichsrath ist die vollständige Ausmerzung der Alttschechen-Partei aus den Landgemeinden Böhmens. Sämtliche Mandate in den tschechischen Landgemeinden, ihre Zahl beträgt 18, wurden von den Jungtschechen erobert. Dagegen haben die Deutschen ihren Besitzstand in den böhmischen Landgemeinden nicht bloß behauptet, sondern auch noch das Mandat in Leitomischl, welches bisher in den Händen des mit den Tschechen fraternisirenden Abgeordneten Heinrich war, gewonnen. Die Disciplin der Deutschböhmen hat sich wieder einmal vortreflich bewährt. Auch in den mährischen Landgemeinden haben die Deutschliberalen ihre bisherigen drei Mandate behauptet; hier haben auch die Alttschechen fünf Candidaten durchgebracht.

— Ueber die Lage in Chile wird geschrieben:

Die in Lissabon bis Freitag eingetroffenen südamerikanischen Posten bringen die letzten ausführlichen Nachrichten aus Chile bis zum 11. Februar. Aus denselben geht hervor, wie der diesen Duellen zufolge, durch die Schuld des Präsidenten Balmaceda leichtsinnig heraufbeschworene Bürgerkrieg von beiden Seiten mit größter Erbitterung und Nachsicht geführt wird. Angeblich sollen die dem Präsidenten Balmaceda zur Verfügung stehenden Streitkräfte etwa 30,000 Mann stark sein, von welchen jedoch ein bedeutender Theil nicht im Besitze von Waffen und Munition ist. Ausländer, wie namentlich Spanier und Bolivianer, sind rücksichtslos für die Armee gepreßt worden, so daß Bolivia einen feierlichen Protest gegen diesen Mißbrauch der Gewalt des Präsidenten erhaben hat. Da der Präsident zur See keine Waffen und keine Munition erlangen konnte, trat er mit der Argentinischen Republik in Unterhandlungen und verspricht sich jetzt große Zusuhren über die Anden. Hierbei diente ihm der kürzlich zum chilenischen Gesandten in Deutschland ernannte Srnor Soboy als Vermittler, welcher auch den Auftrag erhielt, den unlängst von dem Sir William Armstrong'schen Werften vom Stapel gelassenen Stahlkreuzer „Der 25. Mai“ anzukaufen. Es ist jedoch sehr fraglich, ob die Argentinische Republik sich zum Verleugern der Dictators Balmaceda hergeben wird, da dieser es ist, welcher den Kampf begonnen hat. Die argentinische Regierung wünscht vielmehr, nicht Anlaß zu künftigen Verwickelungen mit Chile zu geben und hat nur aus dem Grunde Truppen an die Grenze gesandt, um die argentinischen Interessen zu schützen und die strikteste Neutralität zu wahren. Die Zwangsanklagen des Dictators bei den Banken in Santiago und Valparaiso hatten den Schluß der Bankgeschäfte von Edwards und Matté, sowie einen Aufsturm der für ihre Depositen besorgten Einwohner auf die anderen zur Folge. Das Elend und die Noth nehmen in den Städten einen beunruhigenden Umfang an. Da der Dictator ein Attentat auf seine Person befürchtet, so hat er alle erdenklichen Vorsichtsmaßregeln ergriffen. In Valparaiso, Santiago und anderen Städten hat er eine Menge angesehenen Personen als Geiseln verhaften lassen. Selbst die ganze katholische Geistlichkeit, der Bischof von Serena allein ausgenommen, steht mit dem Erzbischof an ihrer Spitze ihm feindselig gegenüber. Schuld an der wilden blutigen Wende, welche der Kampf genommen hat, trägt allein Präsident Balmaceda, dessen Lage schlimmer und nicht besser geworden war, als die Post die chilenischen Häfen verließ.

Uneschronik.

— Die Commission, welche ein Project zur Reorganisation unserer Polizei ausarbeiten soll, und aus dem Gehilfen des Warschauer Oberpolizeimeisters, Generalmajor Polenow, dem älteren Beamten zu besonderen Aufträgen beim Warschauer Oberpolizeimeister, Staatsrath Chryzanowski, dem Rath der Petrolower Gouvernementsbehörde Lesens, dem Polizeimeister der Stadt Lodz Capitän Danilczuk und dem Präsidenten der Stadt Lodz Plekowsky besteht, hat am 4. d. M. auf dem hiesigen Magistrat eine Sitzung abgehalten und vor Allem ein Programm ihrer Thätigkeit festgestellt sowie die Daten zur Feststellung der Zunahme der Bevölkerung vom Jahre 1867 bis 1891 gesammelt.

Am 5. d. M. besichtigten die Commissionsmitglieder einige Stadttheile, um sich mit der Ausdehnung und Lage der Stadt bekannt zu machen und hielten Abends im Magistratsaale eine zweite Sitzung ab.

Am 6. d. M. wurde die Besichtigung der übrigen Stadttheile vorgenommen.

— Der Herr Polizeimeister der Stadt Lodz macht bekannt, daß in dem Hofe des

Hauses Nr. 82 ein mittelgroßer Kasten aus Fichtenholz aufgefunden wurde, in welchem sich ein auf den Namen des Pinsler Bürgers Mowscha Berelow Sololowski ausgestellter Paß befand. Der rechtmäßige Eigentümer dieses Kastens hat sich innerhalb eines Monats im Polizeibüreau zur Abnahme desselben zu melden.

— Vom Lodzer Wohlthätigkeits-Berein. Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, ist ein Seitens des Verwaltungsraths des Lodzer Wohlthätigkeits-Bereins an die Petrikauer Gouvernements-Regierung eingereichtes Gesuch, die von den Theater-Vorstellungen und Concerten u. s. w. zum Besten der Armen zu erhebenden Beträge, welche bisher dem Lodzer Kreisrath der Allgemeinen Fürsorge zuzulassen, in Zukunft dem Lodzer Wohlthätigkeits-Berein zu Mithel-Zwecken zu überweisen, in bejahendem Sinne beantwortet worden. Der genannte Verein ist in Folge der traurigen Thatsache, daß die ordentlichen Einnahmen, das sind die Mitgliederbeiträge, die Ausgaben leider nicht einmal zur Hälfte zu decken vermögen, gezwungen, sein Augenmerk fortwährend auf außerordentliche Einkünfte zu richten und wird beispielsweise die Abgabe von den Theater- und Concert-Villets, welche sich bis jetzt auf ungefähr 1200—1500 Rubel pro Jahr beläuft, eine sehr willkommene Beisteuer zu den bedeutenden Kosten, welche der Unterhalt des gegenwärtig ungefähr 80 Insassen beherbergenden Armen-Asyls verursacht, ergeben.

In der am Freitag Abend stattgehabten Verwaltungsraths-Sitzung wurde beschlossen, auch in diesem Sommer, nach dem Muster der früheren, ein Gartenfest mit Ueber-raschungen abzuhalten und soll dasselbe, vorbehaltlich der Genehmigung der Behörde, am Sonntag den 28. und Montag den 29. Juni d. J. im Duellpark stattfinden.

— Der Chef des hiesigen Post- und Telegraphenamtes macht bekannt, daß infolge eingegangener Gesuche ein neuer Schranke mit 28 Fächern für die Correspondenz im Postbureau aufgestellt wurde und daß noch 14 solcher Fächer zu vergeben sind. Gleichzeitig wird zur Kenntniß gebracht, daß alle diejenigen, welche den Jahresbetrag für die genannten Postfächer bis nun nicht entrichtet, die Einzahlung für dieselben bis spätestens zum 1. (13.) März zu besorgen haben.

— Versuchter Einbruch. In der Nacht von Freitag zu Sonnabend versuchten Diebe, in der auf dem Grundstücke des Herrn A. Leschich, an der Widzemskastraße, belegenen Wollwaaren-Fabrik der Firma Meyer & Oschaf einzudringen und zwar brachen dieselben zu diesem Zwecke die Mauer unterhalb eines Partierfensters durch. Ein Arbeiter, welcher im Innern der Fabrik und zwar ganz direct an der Wand schlief, hörte nicht das geringste, sondern träumte ruhig weiter; dagegen vernahm der gleichfalls in der Fabrik anwesende Wächter ein verdächtiges Geräusch, weckte den Schwager des Herrn Meyer und bereiteten sich diese beiden vor, die Einbrecher bei ihrem Erscheinen mit allen Ehren zu empfangen. Als diese aber den letzten Ziegel herausgenommen hatten und im Innern der Fabrik Licht bemerkten, witterten sie Unrath und drückten sich über den Zaun und durch das Tag und Nacht geöffnete Thor des Nachbarhauses.

— Zur Eisenbahntarif-Frage erzählt der „Praxa“, daß bei der Durchsicht der heutigen Tariffrage eine Erhöhung derselben für alle Luxusgegenstände, eine beträchtliche Herabsetzung aber für alle nothwendigsten Sachen, darunter auch für landwirthschaftliche Maschinen u. dgl. in Aussicht genommen sein soll.

— Dammdurchbruch. In Folge der großen Wassermaßen, die in den Scheibler'schen Teich in Pfaffendorf einfließen, brach am Freitag neben der Schleufe an der Widzemskastraße der Teich durch und lief derselbe binnen kurzer Zeit vollständig ab. In Folge dessen mußte der Betrieb in der Scheibler'schen Bleiche und in der ehemals Peter & Gegligh'schen Spinnerei eingestellt werden. Die Wiederherstellung des Damms wurde sofort in Angriff genommen.

— Daß es für die Lodzer Spinnenden keine Hindernisse mehr giebt, beweist ein Einbruch, welcher in der Nacht von Freitag zu Sonnabend in dem im Hause des Dr. Wikernil (früher Honighof) belegenen Geschäftslokale der Firma Kolenhart & Scheerer verübt wurde. Dort verschafften sich unbelannte Diebe trotz vier eiserner Thüren Eingang und zertrümmerten sodann die Thür eines starken, diebes- und feuersicherer Selbstschloßes, der aus der Fabrik von Bernhardt & Schlabitz-Dresden stammt, vollständig. Ihre Absicht, dort Schätze einzuheimsen, erfüllte sich jedoch nicht, denn außer einem Portefeuille, welches für sie werthlose Papiere enthielt, fanden dieselben nichts vor. — Die Diebe konnten dort übrigens recht ruhig arbeiten, denn einen Wächter giebt es in dem erwähnten Hause nicht.

— Im Circus findet heute die letzte Vorstellung und gleichzeitig das

Abchieds-Benefiz für Herrn Director Thompson statt. Derselbe verzichtet trotzdem aber vollständig auf die heutige Einnahme und will das Geld vielmehr unter die Angestellten des Circus verteilen, damit dieselben wenigstens das nöthige Geld zur Reise haben. Hauptsächlich unterstützt das Publikum Herrn Thompson in seinem löblichen Bestreben und trägt durch zahlreichen Besuch der letzten Vorstellung das Seinige dazu bei, daß die Einnahme eine recht ansehnliche wird.

— Die Wiener-Damen-Kapelle, deren gute Leistungen sich allgemeinen Beifalls zu erfreuen haben, hat ihre Absicht, von hier abzureisen, vorläufig aufgeben müssen, da der Besitzer des Lokals in Dyalhol, wohin dieselbe engagirt war, aus von ihm unabhängigen Gründen den Contract in letzter Stunde annullirt hat. Infolge dessen giebt die Kapelle von heute ab noch einige Concerte im Bendorfschen Stablissement.

— Eingefandt. Der verehrlichen Redaction des „Lodzer Tageblatt“ erlaube ich mir nachstehende Zeilen ganz ergebenst zu übermitteln und um Publikation derselben in der ihr als geeignet erscheinenden Form höflichst zu ersuchen.

Es könnte als eine mir peinliche Aufgabe erscheinen, über die Bedeutung jenes Künstlers einige directe Worte an das Publikum zu adressiren, der demnächst als Gast auf der von mir geleiteten Bühne erscheinen wird, — und dessen Gastspiel somit folgerichtig auch ein materielles Interesse in sich schließt — trüge dieser Gast nicht den Namen Friedrich Mitterwurzer und wäre dieser Name nicht mit künstlerischer Größe und Berühmtheit derart eng verbunden, daß man unter solchen Umständen von Stupeln irgend welcher Art gestrobt absehen kann, insbesondere wenn ein dramatisches Ereigniß dabei in Betracht zu ziehen ist, wie es nur in den allerersten Fällen vorkommt — wenn überhaupt auf dem Gebiete der dramatischen Kunst ein derartiges schon einmal vorgekommen ist, ich meine natürlich von einem deutschen Künstler ausgehend, was ich bezweifle — und weshalb ich denn auch absolut gar kein weiteres Bedenken trage, das am 15., 16. und 17. dieses Monats stattfindende, die Stücke: „Hamlet“, „Journalisten“ und „Marzif“ umfassende Gastspiel des Kaiserl. Königl. Hoftheaterspieler Friedrich Mitterwurzer dem hochverehrten Lodzer Publikum als ein künstlerisches Ereigniß allerersten Ranges zu bezeichnen, dessen Werth und hohe Bedeutung erst dann in die richtige Erscheinung treten dürfte, nachdem man den großen Künstler in den vorbenannten grandiosen Rollen gesehen haben wird. Langjährige, freundschaftliche Beziehungen zu demselben, welche zumest in die Zeit meiner directorialen Berliner Wirksamkeit fallen und die andauernd bis zum heutigen Tage sich erhalten haben, waren es zunächst, welche den großen Künstler bestimmten, meine Gastspieleinladung für Lodz in mich ebrender, schmeichelhaftester Form anzunehmen und diejenige an der er, den größten Bühnen Deutschlands beizuzählenden Theater, abzugeben, zumal ihm außer den für hier bestimmten 3 Abenden keine weitere Zeit zur Verfügung blieb und er gleich von hier aus nach Petersburg abzureisen sich gezwungen sieht, um dort im bisher Kaiserl. deutschen Theater ein längeres Gastspiel zu absolviren.

Friedrich Mitterwurzer steht augenblicklich als dramatischer Künstler unerreicht da, und es hieße „Eulen nach Athen tragen“, wollte man sich über seine gigantische Gestaltungskraft, über die Macht seiner imponirenden Mittel, über die bewunderungswürdige Meisterhaftigkeit seiner Darstellungsart, kurz über einen Künstler seines Ranges noch in weitschweifenden Worten ergehen, oder als Empfehlung gar die durchweg enthusiastischen Urtheile zum Abdruck bringen, welche fast alle Blätter der Welt über ihn gefaßt haben. Das liegt nicht in meiner Absicht, das ist bei einem Künstler von der Bedeutung Mitterwurzer's auch nicht nothwendig, ich möchte vielmehr nur mit besonderem Nachdruck darauf hinweisen, daß ich dieses Gastspiel von all' und jeder egorbitanten Steigerung der Eintrittspreise, so berechtiget eine solche in Anbetracht des berühmten Künstlers doch gewiß auch wäre, frei gehalten habe, und daß ich — lediglich um allen Klassen der Gesellschaft den Genuß desselben zu ermöglichen beziehungsweise zu erleichtern, ohne daß es nöthig wird, die gewohnheitsgemäßen, lieb gewonnenen Plätze aufgeben und gegen andere, minderwerthige vertauschen zu müssen — die Preise nur in soweit erhöht habe, als es die äußerste Nothwendigkeit mir vorschrieb.

Nun denke ich aber auch, daß bei den Besuchern dieses illustren und seltenen Gastspieles irgend welcher Unterschied der Nationalitäten nicht maßgebend sein wird, eingedenk der erhebenden Thatsache, daß die Kunst zu

allen Zeiten international war und ewig international bleiben wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung verharrend, löblicher Redaction ergebenster

Alb. Rosenthal,

Director des „Eubalia-Theaters“.

Lodz, den 6. März 1891.

— Lotterie. (Ohne Gewähr.) Am 6. März, das ist am ersten Ziehungstage der 2. Klasse der 156. Klassen-Lotterie, sind folgende größere Gewinne gezogen worden:

Auf Nr. 19778 Rs. 1,500. — Nr. 2846 Rs. 600. — Nr. 4852 und 7882 Rs. 400.

Auf Nr. 2949, 6678, 7991, 8849, 9676, 18003, 19778, 23022 und 23310 je Rs. 150.

Auf Nr. 186, 499, 2986, 4194, 4580, 5015, 7232, 8409, 9119, 9395, 9610, 9969, 10132, 11565, 11859, 12374, 12954, 13361, 14611, 14715, 14885, 15089, 15246, 15716, 16076, 17121, 17710, 19081, 19316, 20238, 21141, 22659 und 23035 zu je Rs. 60.

Avis

für

Raucher u. Schnupfer!

Die Kopelen-Cigarre Nr. 12
die Zwei-Kopelen-Cigarre Nr. 14
der Fabrik von

Zygmund Goldstaub

in Warschau übertrifft, was Qualität angeht, alles bisher Dagewesene und stehen die Fabrik reichliche Mittel zur Seite, die Consumenten nur mit vorzüglicher Waare entgegen zu kommen und allen Anforderungen, die von Seiten der größeren Zwischenhändler

an die Fabrik gestellt werden gerecht zu werden.

Ferner verarbeitet die Fabrik zu Schunpftabaketen nur das beste Material und sind dieselben von allen der Gesundheit schädlichen Ingrediven frei.

Neueste Post.

Petersburg, 5. März. (Nord. Tel.) Der Gesundheitszustand Seiner Kais. Hoheit des Großfürsten Georg Alexandrowitsch ist befriedigend, obwohl er behufs gänzlicher Wiedererlangung seiner Kräfte einige Zeit im warmen Klima verbringen muß. Zur Behandlung Seiner Hoheit wurden nach Athen die Dr. Nyschensky und Allanow aus Petersburg entsandt. Heute dürfte der Großfürst auf 14 Wochen nach Algier reisen, wobei er, aus von den beiden Aerzten, noch von dem Gen. der Kavallerie des Kaiserlichen Hauptquartiers Generalmajor Graf Dussjew, begleitet nach Moskau, 4. März. In der Solowjow'schen Passage wurde heute die Auflösung der Gesellschaft zur gegenseitigen Förderung des Handwerksleißes und zur Errichtung von Lehrwerkstätten eröffnet. Die Konzeptionsmitglieder der Gesellschaft überreichten dem Fürsten W. D. Solikyn eine in Aquarell ausgeführte Dankadresse.

Saratow, 5. März. Der Gouverneur hatte zu sich in die Wohnung Vertreter der Administration, der Landchaft und der Eisenbahnen, um die Frage über die Abtretung der Krone gehörigen Roslow-Saratow-Eisenbahn an eine Aktiengesellschaft und über die Erbauung der Eisenbahnlücken Kasstajowo-Rymyschin und Pokrowsk-Ural zu berathen.

Buchara, 4. März. Aus Dshellalabad eingetroffene Kaufleute theilen hier als bestimmet die Nachricht mit, daß der Emir Abdurrahman schwer krank sei.

Unter der Bevölkerung turkirt hartnäckig das Gerücht von dem in Dshellalabad erfolgten Tode des Emirs Abdurrahman.

Katy-Kargan, 4. März. Die hiesige Regierung bietet vollständige Sen dar, sämtliche Irrigationen und Quellen sind durch die Wassermaßen angeschwollen. In der Stadt und den umliegenden Dörfern sind sämtliche Lehmbauten eingestürzt und die Kleevorräthe weggeschwemmt.

Mischalabad, 4. März. Aus dem Fernost-Gebiet wird berichtet, daß mächtige Karawanen ausschließlich mit gepreßter Baumwolle nach Margelan passiren.

In Mesched und in ganz Chorassan ist tiefer Schnee gefallen.

Berlin, 5. März. Die eisflohtbringenden Stände haben an Kaiser Wilhelm eine Adresse zuge richtet, in welcher sie um Aufhebung der mindestens um Milderung der Passmaßregeln gegen Frankreich petitioniren, da die Bevölkerung

ung der Reichslande treu zum Kaiser stände
und keines Schutzes gegen die Agitation von
außen bedürfte.

Telegramme.

Berlin, 6. März. Der Kaiser hat dem Reichstagsabgeordneten von Koscielski, der in der Budgetkommission für alle Marineverordnungen eintrat, ein Bild geschenkt, welches die Flotte des Großen Kurfürsten darstellt. Der Kaiser hat eigenhändig unter jedes Schiff den Namen desselben geschrieben und die Widmung hinzugefügt: „Herrn von Koscielski für sein mannhaftes Auftreten für Meine Marine im dankbarer Kaiser und König.“

Berlin, 6. März. Die Meldung, daß dem Fürsten Bismarck ein Sitz im Reichstag angeboten worden sei, wird neuerdings bestätigt. Es handelt sich um den 19. hannoverschen Wahlkreis (Seeferde), für welchen die Nationalliberalen zur bevorstehenden Erziehung den Fürsten aufgeführt haben. Ob letzterer seine Zustimmung erteilt hat, ist zuerst nicht zu ersehen, indessen wird gemeldet, daß der Landtagsabgeordnete Schoof sich halb nach Friedrichsruh begeben hätte.

Paris, 6. März. Die Ruinen des Schlosses von St. Cloud sollen endlich abgetragen werden. Der französische Minister der öffentlichen Arbeiten, Yves Guyot, hat zu diesem Zweck 30,000 Franken zur Verfügung gestellt.

Rom, 6. März. Der „Popolo Romano“ hat die Erklärungen Rudini's, daß er dem Reichsbund treu bleiben und dabei herzliche Beziehungen zu Frankreich und zu allen anderen Staaten pflegen wolle, seien absolute und seien keinerlei Einschränkungen zu.

Belgrad, 6. März. König Milan ist am Donnerstag Abend in Belgrad eingetroffen und am Bahnhof vom König Alexander, den Ministern und den Ministern empfangen worden.

Epilepsie

heilbar, ohne Rückfall, Tausende beweisen diesen wunderbaren Erfolg der Wissenschaft. Ausführliche Berichte, sammt Retourmarke, sind zu richten (11) „Office Sanitas“ Paris, 57 Boulevard de Strasbourg.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herr Assenmacher aus München. — Rosenbaum aus Nürnberg. — Irecki Bak. — Wekstein aus Lowitz. — Michalek Brunn.
Hotel Victoria. Herren: Hässner und Haus aus Warschau. — Straszowski aus Brzozak. — Maserweg aus Petrikau.
Hotel de Pologne. Herr Mirski aus Słonin. Krüger aus Lask. — Horowicz aus Plock. — owski aus Cisawa. — Lewinski aus Wloclawek. Fürstwald aus Tomaschow. — Szawal aus via. — Nasiorowski aus Witaszewice. — Otto Petrikau. — Myszkowski aus Opolie. — Piotrski und Perkowski aus Warschau.

stehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Hirsch Winkler aus Warschau. — Schmidt Schilfstraße aus Warschau. — Dom Frydman 132 Goldberg z Radomia. — Рывке Якововой домъ Якова Добраицкаго изъ Сквы. — Зимону Шапиру изъ Динабург.

erklung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamt eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Coursbericht.

Berlin, den 7. März 1891.

100 Rubel = 238 M. 25
Ultimo = 238 M. —

Warschau, den 7. März 1891.

Berlin	42	25
London	8	55
Paris	34	15
Wien	75	—

Объявление.

Начальник Лодзинской Почтово-Телеграфной Конторы симъ извѣщаетъ, что въ виду поступившихъ въ семь году заявленийъ отъ некоторыхъ лицъ не пользовавшихся до селъ именными ящиками на получение корреспонденции, но пользовавшихся ими пользоваться и недостатки свободныхъ, заготовленъ новый шкафъ съ 28-ю ящиками. Почему приглашаются какъ эти лица, такъ и пользующиеся съ прежняго времени ящиками, но не внесшие еще установленной за сей годъ платы внести таковую къ 1 (13) Марта, и объявляется для свѣдѣнія публики, что за всѣмъ тѣмъ имѣется еще свободныхъ къ роздачѣ 14 ящиковъ.

Начальникъ Конторы: Глинскій.

Insertate.

Dr.

KRUSCHE

ist zurückgekehrt.

40 Baupläze

an der Lutomska-Strasse (Altstadt) gelegen, sind aus freier Hand zu verkaufen bei Frau Auguste Schmidt, Altstadt 157.

Die vielbegehrten weinmäßigen

Bumpenidel

sind bereits wieder eingetroffen und empfiehlt die Wein-, Spirituosen- und Delikatessen-

Handlung von

J. HARTMANN,

Petrikauer-Strasse Nr. 532/108.

Für eine sehr gut eingerichtete

Lohnzwinerei (19)

nimmt Garne aller Art

zum Bwinnen an.

Max Fischer, Haus Geyer.

Dr. B. Handelsmann

wohnt jetzt Dzielna (Wahn) Straße Nr. 3. Sprechstunden speciell für Magen- und Darmfranke von 7 1/2—10 Uhr Vormittags und von 3—5 Uhr Nachmittags. (50—17)

Zu vermieten

pr. 1. Juli a. c. zwei Wohnungen, davon eine mit zugehörigem, zur Schlosser- oder Tischler-Werkstatt geeignetem Raume. Näheres Glöwnastraße Nr. 1258, bei Frau Wittwe Ulrich. (3—1)

Ein in allen Branchen der Appretur erfahrener (3—1)

Appreteur,

der die besten Zeugnisse aufzuweisen hat, sucht Stellung. Näheres in d. Exp. d. Bl.

Ein größeres möbliertes Zimmer, auf Wunsch mit zwei Betten, und zwei kleinere Zimmer mit einem Bett, sind vom 1. April ab bei Moritz Schönherr, Notarier (Glöwna-) Straße Nr. 17 zu vermieten. (3—1)

Als Confirmations-Geschenke empfiehlt die Buch- und Musikalienhandlung von Julius Arndt, in großer Auswahl Gesangbücher

schon von Rs. 1.20 an in Lederband, elegante in Goldschnitt mit Deckelprägung schon von Rs. 2 an, ferner alle Gattungen Gebetbücher.



Vor Nachahmungen wird gewarnt! Hygienische Bor-Zymolseife vom Profitor S. F. Jürgens gegen Fimpen, Sommersprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpiriren, empfiehlt sich als wohltuende Toiletteseife höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaarenhandlungen Russlands. Depot bei C. Ferrein in Moskau. 1/2 Stüd 50 Kop, 1/2 Stüd 30 Kop.

Die Verwaltung des Vereins zur gegenseitigen Unterstützung der Handlungs-Commis der Stadt Lodz beehrt sich hiermit zur Kenntniß zu bringen, daß am Mittwoch, den 6. (18.) März im Concertsaale für die Mitglieder des Vereins, deren Familien und eingeführte Gäste ein

Tanz-Abend

mit vorhergehendem DILETTANTEN-CONCERT

stattfinden wird. Eintrittskarten werden von Donnerstag, den 12. d. M. ab, täglich von 1 1/2—1 1/2 Nachm. und von 9—10 1/2 Uhr Abends in der Kanzlei des Vereins verabfolgt. (4—1)



Amerikanischer Circus J. Thompson. Sonntag, den 8. März 1891:

Letzte Vorstellung von welcher die Einnahme den Artisten als Reise-geld dienen soll.

Unter Anderem: Das Einlegen des Kopfes in den Rachen des großen Elephanten „Grand“, Große Pantomime, arrangirt von Herrn Bayliffe. Großer Gürtel-Ring-Kampf zwischen dem bekannten Dilettanten-Athleten Herrn Wolf und Sruł Pachciarz. (3—1)

Restaurant Benndorf, Erednisstraße Nr. 320. Sonntag, den 8. März 1891 Von 12 bis 2 Uhr Nachmittags

Früh-Concert der Wiener Damen-Kapelle ohne Entree Abends von 6 Uhr ab Concert derselben Kapelle. Entree 30 Kop.

Mein von mir bewohntes Haus, an der Duqastraße Nr. 320 L, nahe der Konstantinetstraße, mit hübschem Bor- und Gemüsegarten ist pr. 1. Juli a. c. zu vermieten. Näheres bei Alois Hauk. (3—1)

HERZENBERG & ISRAELSOHN,

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 23.

Größte Auswahl in Neuheiten französischer, englischer, sächsischer und russischer

Damen-Kleiderstoffe.

Sehr großes Lager in prima Leinen, Tischwäsche, Handtücher, Weißzeugen, Teppichen, Länfern, Möbelstoffen, Gardinen, Stores, Reise-, Tisch- und Bettdecken.

Reichsortirtes Lager zum Einkauf von ganzen

Ausstattungen.

Für die kommende Frühjahrs-Saison täglich Eingang von Neuheiten.

Reelle Bedienung, billigste aber absolut feste Preise.

9—7)

Möbelstoffe, Teppiche, Gardinen,

Magasin de Moscou.

Eben erhalten:
Ausländische Kleiderstoffe ! Nouveautés!
Schwarze Wollwaare in großer Auswahl,
Englischen Trauercrepe zu Schleiern.

Großes Lager in
Jaroslauer Leinen- und Weißwaaren.
 Verkauf nach Preisourant.
Billigste, aber unbedingt feste Preise.

Steppdecken, Boje- und Reisedecken.

Drillich.

Säufer.

3-2) **Restaurant Littke,**
 Neuer Ring Nr. 5.
 Heute Sonnabend und die folgenden Tage

Concert

der Karlsbader Damen-Kapelle.
Entree frei.

Dr. J. Birencweig,
 ausschließlich Haut- und Geschlechts-
 Krankheiten, (50-48)

Orde der Polubniowa- und Waschodniakowa-
 Nr. 48 (vis-à-vis S. Abel), empfängt Kranke
 von 11-1 Uhr und von 8-7 Uhr Nachm.

DR. A. KERM

hat seine Wohnung nach dem Hause Baykior, bei
 der Potomiejka- und Polnowa-Straße ver-
 legt, und empfängt Kranke wie früher, von 8 bis
 10 Uhr Morgens und von 2 bis 4 Uhr Nach-
 mittags. (12-)

Bekanntmachung.

Die Direction des Credit-Vereins der Stadt Lodz
 bringt in Ergänzung ihrer Bekanntmachung vom 7. (19.) Februar 1891
 zur öffentlichen Kenntniss, daß zu der Tagesordnung der am 7. (19.) März
 1891 abzuhaltenden ordentlichen General-Versammlung der Mitglieder des
 Creditvereins der Stadt Lodz eine von 41 Mitgliedern unterzeichnete Ein-
 gabe eingereicht wurde, in der beantragt wird, daß nur auf solche neuer-
 richtete Gebäude Anleihen ertheilt werden möchten, von welchen ein Aus-
 weis der Einnahmen von drei Jahren vorgelegt wird.

Der Präses: **E. Herbst.** 2-1)
 Der Director des Bureaus: **A. Rosicki.**
 Lodz, den 22. Februar (6. März) 1891. Nr. 2127.

Veranlaßt durch die wiederholten Warnungen der Presse vor
 den Schwindelfabrikanten der Winkel-Papiroffemacher habe ich,
 um das rauchende Publikum in Zukunft vor Täuschung zu be-
 wahren, in einer der renommirtesten Fabriken

Specialsorten von Papiroffen

aus vorzüglichem türkischen Tabak
 anfertigen lassen und empfehle dieselben zu folgenden Preisen:
 60, 80, 100, 150 und 200 Kopelen pro Hundert.

Gleichzeitig mache ich die Liebhaber einer vorzüglichen und
 billigen Cigarre auf die Marken „Amarillos“ à 3 Nbl. 50 Kop.,
 „Amarosa“ à 4 Nbl. 50 Kop. und „Primavera“ à 5 Nbl.
 50 Kop. pro Hundert aufmerksam, die ausschließlich und echt nur
 bei mir zu haben sind.

Hochachtungsvoll
CLEMENS WILLERTH.

Marmor-, Sandstein-, Syenit-, und Granit-Industrie
 von

A. FIEBIGER in Lodz,

Kirchhof - Chauffee Nr. 64a (neu 78),
 gegenüber den Eingängen der Friedhöfe,
 empfiehlt sich zur Anfertigung und hält stets ein permanentes Lager von
Grabdenkmälern, Erbbegräbnissen und Gräbern,
 jeder Art in Marmor und Sandstein und besonders in dem so dauerhaftesten schwedischen und deut-
 schen Syenit und Granit wie auch in schwedischem und russischem Labrador mit vertieften, sowie
 erhaltenen verzierten Inschriften, in kunstgerechter Ausführung zu zeitgemäß billigen Preisen.
 Gleichzeitig empfehle ich mich zur Uebernahme und Ausführung besserer Bauarbeiten,
 als: Pflaster, Säulen mit und ohne Bekrönung, Gesimse, Balkone, Treppen, Wandbekleidungen, Flur-
 beläge etc. etc. in Granit und allen Marmorarten, — sowie in weissen — und dem jetzt wegen seiner
 Reinheit und Festigkeit so beliebt gewordenen rothen Sandstein und sichere bei strengster Reellität und
 sauberster Arbeit die zeitgemäß soliden Preise zu.
 N. B. Nach Zeichnungen werden auf Wunsch Preise sofort veranschlagt, sowie Anfragen um-
 gehend beantwortet; — Auch stehen Proben von weissen, — wie auch rothen Sandstein den
 geehrten Interessenten jeder Zeit unentgeltlich zur Verfügung.
 Lodz im Februar 1891.

Hochachtungsvoll
A. FIEBIGER,
 Bildhauer und Steinmetzmeister.

Theater Varieté.

Täglich Vorstellung mit neuem Programm.
 Wiederauftreten von
Mrs. WALTON
 mit ihren wunderbar dressirten Hunden und Affen.
Debut von Fr. HOFFMANN.
Darstellung lebender Bilder:
 1) Die Toilette der Pandora. 2) Venus, Juno und Minerva, Paris, d. Götinnen
 den Apfel zeigend. 3) Nymphen im Walde.

Auftreten von Fr. Helqui, Peppi Beyer, des Character-Komikers Otto Köhler,
 des groß. kleinrussisch-deutschen Terzeits Gebr. Sokolow und des gesammten Personals.
Debut der Athletin und Ringkämpferin ROSA CLAIR.
 Anfang präcise 1/9 Uhr.
 Kapellmeister Richard Staps.
 Alles Nähere befragen die Affichen.

Sonnabend, den 14. März 1891:
Benefiz für M-me LEONIE.

Alle Sorten
 Nügel und Schrauben.
 10-7)

Bohr Maschinen

in 10 div. Größen (Chemiker),
eiserne Pumpen
 in 40 verschiedenen Größen,
Feuerspritzen, Flaschenzüge
Waagen, Feld-Schmieden,
Ventilatoren, Blei,
Messing- und Gasröhre
 in allen Dimensionen,
offeriert ab Lager hier
KARL MOGK.

Joh. George Kothe's Zahnwasser,

bewährtes Mittel gegen Zahnschmerzen,
 (à Flagon 75 Kop.)
 stets vorrätbig in der
Drogen- und Parfümeriehandlung
M. Lisiecka,
 Petrikauer - Straß. 260 (neu 38).

Kauf-Gejuch

Für eine 35 pferdekraftige Dampf-
 maschine wird ein noch wenig gebrauchter
Dampf-Kessel
 welcher möglichst wenig Feuerungs-Material
 braucht, (3-2)
zu kaufen gesucht.
 Stizze, nebst Preisangabe unter Chiffre
 L. M. 6 an die Exped. d. Bl. erbeten.

(3-2)

Bu vermieden
 und vom 1. April zu beziehen:
Ein halbes Fronthaus
 bestehend aus 2 Zimmern, nebst Küche und
 einer Oberstube bei
Hermann Wahlmann,
 Karl-Straße Nr. 843 e.

Ich theile ergebenst mit, daß mein
Letzter Tanz - Kursus
 für erwachsene Anfänger in der nächsten Woche
 beginnt.

Die Turnlehre für Kinder
 wird jetzt wieder eröffnet.
 Anmeldungen täglich von 12-4 Uhr Nachmittags
 Dziala-Straße Nr. 516.

Adolf Lipinski,
 Tanz- und Turnlehrer. (3-2)

Abreisegalber wird eine (5-4)

Ladeneinrichtung

sammt den Vitrinen u. Galanterie-
 Waaren im Ganzen oder auch theilweise
 unter dem Kostenpreise verkauft, im
 Hause Nr. 33 (neu) in der Widzewastraße.

30-28) **Dr. Littauer**
 empfängt Special mit Haut-, Geschlechts- und
 Garambren-Krankheiten Besuche von 8-10 Uhr
 Vor- und von 2-6 Uhr Nachmittags.
 Petrikauer-Straße Nr. 24, Haus Korbberg.

Das Damen-Kleider-Atelier

von **F. Grabowska,** (3-3)
 Waschodnia-Straße Nr. 1418 Haus Finster,
 empfiehlt sich den geehrten Damen mit der Zu-
 sicherung reellster und promptester Bedienung.
 Dorselbst werden geliebte Schneiderinnen ge-
 sucht und junge Mädchen in die Lehre genommen.

Die Allerhöchst bestätigte Schwarzmeer-Donau-
 Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Odessa
 zeigt hiermit an, dass sie nach dem Tode des Herrn Ernest Gay die
 Agentur ihrer Gesellschaft für das Königreich Polen

Herrn H. L. Malhomme

übertragen hat. (2-2)

Auf obige Bekanntmachung Bezug nehmend, beehre ich mich
 hiermit anzuzeigen, dass in meinem Comptoir,
Warschau, Włodzimirska-Strasse Nr. 19,
 jegliche Information ertheilt wird, bezüglich des Passagier-Verkehrs
 und der Waaren-Transporte auf den Dampfschiffen der Allerhöchst
 bestätigten Schwarzmeer-Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft
 nach den Häfen der Donauländer.
H. L. MALHOMME.

Die Russische Dampfschiffahrts- und Handels-
 Gesellschaft in Odessa
 zeigt hiermit an, dass sie nach dem Tode des Herrn Ernest Gay die
 Agentur ihrer Gesellschaft für das Königreich Polen

Herrn H. L. Malhomme

übertragen hat. (2-2)

Auf obige Bekanntmachung Bezug nehmend, beehre ich mich
 hiermit anzuzeigen, dass in meinem Comptoir,
Warschau, Włodzimirska-Strasse Nr. 19,
 jegliche Information ertheilt wird, bezüglich des Passagier-Verkehrs
 und der Waaren-Transporte auf den Dampfschiffen der Russischen
 Dampfschiffahrts- und Handels-Gesellschaft nach den Häfen des
 Schwarzen, Asowschen und Mittelländischen Meeres.
H. L. MALHOMME.

Beilage zu Nr. 56 des Podzer Tageblatt

Ausländische Nachrichten.

— Es ist erheitend, zu sehen, wie jetzt gewisser Seite, insbesondere von deutsch-französischen und socialdemokratischen Blättern, jüngsten Pariser Vorfälle als ganz bedeutungslos und lebendig als das Werk einer und voll Pariser Gassenjungen hingestellt werden und wie auf deutscher Seite ganz und gar kein Anlaß vorliegt, den neuesten Excès des politischen Chauvinismus irgendwie ernst zu nehmen. Wahrscheinlich würde diese Sorte von Patrioten für die Franzosen auch dann noch die der Entschuldigung gehabt haben, wenn Kaiserin Friedrich bei ihrer Abreise aus Paris beschimpft und mit Schmutz beworfen worden wäre. Es liegen heute zur Beurteilung der betreffenden Vorfälle noch zahlreiche Neuigkeiten der Presse vor, von denen wir einige stehende zum Abdruck bringen.

Der Pariser Correspondent der „National-Zeitung“ schreibt:
Der Umschlag kam ganz plötzlich, aber vollständig unerwartet, gleichsam als ob einflußreichen Persönlichkeiten mit dem gegen den Nachdruck ein Lösungswort ausgegeben. Wenn ich nicht irre, hat ein „patentirter“ Herr, der Chefredacteur des „Jour“, Charles Gant, den Anfang gemacht und die ganze Wagschaft der gewerbmäßigen Heizer, der Langlisten und Bonapartisten, sowie einzelne Journalisten, die als Intime gewisser Mitglieder der Regierung gelten, sind ihm gefolgt. Und den Angriffen gegen die Kaiserin, welche man schlechte Patrioten, als Vaterlandsverräter, schmarte, wurden nun unqualifizierbare Auswüchse über den Aufenthalt der Kaiserin in Paris verbunden, die darin gipfelten, daß die Kaiserin des Schlosses von St. Cloud und den Spiegel-Schloß von Versailles besucht und durch das französische Nationalgefühl herausgefordert und beleidigt habe. Daß die Kaiserin das Schloss von St. Cloud besucht habe, ist eine Erfindung.

Daß die Kaiserin Friedrich in Versailles und dort das Schloß, das Museum, den Trianon besucht hat, wie solches von nach Paris kommenden Fremden geschieht, ist richtig. Daß sie dadurch das französische Nationalgefühl verletzt hätte, wurde nun von Journalen in allen Tonarten wiederholt, die öffentliche Meinung gegen die Kaiserin gegen die Beteiligung der Künstler an der Pariser Ausstellung aufzuheben.

Seit 1870 ist die Kaiserin Friedrich als Prinzessin dreimal in Paris gewesen, hat einmal ungefähr dieselben Besuche in Auteuil, St. Germain gemacht, wie dieses Mal, ist jedesmal in Versailles gewesen, aber es ist Niemandem eingefallen, darin etwas Anstößiges zu sehen. Im Jahre 1875, erst 5 Jahre nach dem Kriege, war der König Ludwig von Bayern 14 Tage in Paris und wohnte in dem Palais der kaiserlichen Botschaft als Gast des damaligen Botschafters Fürst Hohenhausen, wie die Kaiserin jetzt der Gast des Botschafters Grafen Münster gewesen ist. König Ludwig hat damals alle merkwürdigen Punkte der Umgebung von Paris, namentlich sämtliche Schlachtfelder, wo seine Bayern mitgefallen, besucht, ist nicht einen halben Tag, sondern zwei volle Tage in Versailles gewesen, es ist damals keinem Menschen eingefallen, es etwas Verletzendes für das französische Nationalgefühl zu erblicken. Noch mehr. Die Kaiserin Friedrich hatte am Sonntag Abend das Schloß, den folgenden Tag zu benutzen, um Versailles zu fahren, hauptsächlich wohl, der Prinzessin Margarethe diese obligate Vollständigung des Pariser Aufenthaltes zu verschaffen. Als die hohen Herrschaften im Schloß eintrafen, stellte es sich heraus, daß der Conservator des Museums seiner vorgelegten Behörde in Paris den Schlüssel erhalten hatte, falls die Kaiserin Friedrich das Schloß besuchen sollte, sich zur Verfügung stellen. Danach hat die französische Regierung es doch wohl für selbstverständlich erachtet, die Kaiserin den Ausflug nach Versailles zu gestatten. Jede weitere Bemerkung hierzu wohl überflüssig.

— Das Verhalten der französischen Regierung während des Besuches der Kaiserin Friedrich wird vom Pariser Correspondent einer wohlverdienten Vorlesung unter-

zogen. Das Blatt zählt auf, welche Fehler das Ministerium gemacht, wie es weder mit dem Grafen Münster sich wegen des Besuches in's Vernehmen gesetzt, noch die Presse aufgefordert habe, ihre Zunge im Zaum zu halten und das Inognito der Kaiserin zu achten, wie sie thatenlos der Heize der „Patrioten“ zugehört habe u. s. w. „Was beweist“, so fragt schließlich Herr Cornely, „dies Alles? Daß es in Frankreich gegenwärtig keine Regierung giebt. Es giebt Leute, die zufällig Minister sind, die aber nicht das erste Wort ihres Handwerks verstehen und die gegenüber der Reize der Kaiserin so wenig eine Haltung einzunehmen wußten, wie jüngst in der „Thermidor“-Affaire eine vernünftige Entscheidung zu treffen verstanden. Man muß sich mit Besorgniß fragen, wie eine solche Regierung sich verhalten wird, wenn einmal die Umstände ernst werden sollten, und man schaudert bei dem Gedanken, daß die Nation eines Tages vor einem Abgrunde steht, ohne Steuer, ohne Stützpunkt, ohne einen Mann, der ihre Gedanken ausdrücken und ihr einen Antriebe und eine Seele zu geben vermöchte. Ein zusammengewürfelter Haufen ist fähig, alle Thorheiten der Welt zu begehen; die Presse erhebt sich leicht und wirft Alles durcheinander, die öffentliche Meinung ist allen Tölpelheiten zugänglich, aber es ist Niemand da, der Ordnung hineinbringt und dieses Chaos organisiert. Ohne dies aber sind Kanonen, Flinten, Kriegsschiffe, Fingerringe, guter Wille nutzlos. Wenn man sein Vaterland wahrhaft liebt, kann man an diese Dinge nicht denken, ohne daß einem die Haare zu Berge stehen. Und man möchte weinen, wenn Niemand auf das hört, was man sagt. Später, wenn man Recht bekommt, und wegen seiner Voraussicht gerühmt wird, ist es zu spät.“ Francis Magnard stellt im „Figaro“ fest, daß, obgleich die Patriotenliga durch ein gerichtliches Urtheil aufgelöst sei, sie noch fortbesteht. Sie vertritt aber nicht Frankreich und dürfte nicht zu einem Kriege aufgehen, der vielleicht die Revanche, aber ebenjogut den Untergang Frankreichs herbeiführen könne. Wenn man nicht die Absicht habe, den Krieg zu erklären, so solle man das Leben der Völker nicht unnötig schwer machen, welche der Strom ihrer Ideen unwillkürlich nähert. — Inzwischen wendet sich die allgemeine Aufmerksamkeit wieder einer anderen Frage zu, der Steuer auf die Wetten bei den Pferderennen. Ein Gesetzesentwurf, der jene Gewinne zu Wohlthätigkeitszwecken besteuern wollte, lag der Kammer vor. Nachdem mehrere Redner gegen den Entwurf gesprochen hatten, weil durch ihn das Wettegeseßlich anerkannt werde, wurde der Antrag mit überwältigender Mehrheit: 338 gegen 149 Stimmen verworfen. Die Regierung hat nun das Buchmachen und Wetten auf den Rennbahnen gänzlich verboten. Fast sämtliche Blätter tadeln die Verwerfung der Vorlage und die Unterjagung des Wettens als eine Maßregel, welche die Rennindustrie, die mehrere Tausend Menschen ernähre, zu Grunde richte, die Zucht der Vollblutpferde schädige und die jährlich 25 Millionen Franken an Werth darstellende Pferdeausfuhr vermindere. Die „Liberté“ glaubt, die Regierung werde die Wetten nicht hindern können, selbst wenn sie die Gefängnisse mit Wettenden und Buchmachern bevölkere.

— In der französischen Deputirtenkammer richtete Abgeordneter Douville Maillefeu an die Regierung eine Anfrage, welche Maßregeln dieselbe zu ergreifen gedemte, um dem Sclandale der öffentlichen Spiele in Monaco ein Ende zu machen. (Värm.) Der Minister des Aeußern Ribot verlangte die unmittelbare Berathung über die Anfrage. Douville Maillefeu führte aus, die Regierung habe unbeschadet der einem sympathischen und schwachen Nachbar geschuldeten Rücksichten das Recht, demselben gute Rathschläge zu ertheilen. Minister Ribot antwortete, Monaco sei ein unabhängiges Fürstenthum, über welches Frankreich keinerlei Protectorat ausübe. Eine diplomatische Verhandlung, wie sie der Fragesteller wünsche, sei nicht zu empfehlen. Der Vertrag der Gesellschaft, welche die Spiele leite, sei noch nicht abgelaufen. Der Minister gab schließlich der Hoffnung Ausdruck, die Kammer werde nicht verlangen, daß er bezügliche Verhandlungen einleite. (Beifall.) Douville Maillefeu zog hierauf seine Anfrage zurück. — Abgeordneter Meline brachte einen Antrag ein, wonach alle im März neu besetzten Felder im Jahre 1891

von der Grundsteuer befreit sein sollen, und verlangte die Dringlichkeit für diesen Antrag. Der Ackerbauminister Develle sprach sich für den Antrag aus, wofür sich derselbe nur auf die kleinen Landwirthschaften erstrecken soll, denen dadurch eine Erleichterung zu Theil würde. Hierauf wurde mit 365 gegen 137 Stimmen die Dringlichkeit angenommen und auf Antrag des Finanzministers Rouvier der Antrag mit 348 gegen 118 Stimmen an die Budgetcommission verwiesen.

In der Wagen-Fabrik von **XAVER KUNKEL**,
Kawrot (Grottel) Straße Nr. 1306 a,
sind von jetzt ab zu jeder Zeit **Volants**,
sowie **gedeckte Wagen mit Pferden**
zu **vermietthen**. (6—5)
Dasselbst stehen auch mehrere neue und
gebrauchte **Wagen** billig zum Verkauf.

Die erste Podzer Eisenmöbel-, Velociped-, und Kinderwagen-Fabrik

Josef Weikert,

Petrkauer-Straße 89 (neu),

liefert billig:

Kinderwagen, Kinderbetten, Wiegen,
Sicherheitschlösser, Cassetten,
Schweizer Bügelisen, Bring-

Maschinen, Blumentische, Kinder-Velocipeds,
Schubkarren, Kastenwagen u. c.

Garten-Möbel und Grabgitter in verschiede-
nem Gestims werden prompt zu den
billigsten Preisen angefertigt.

Feder-Router — neuestes System. (5)

Gänzlicher Ausverkauf von
Sonnen- u. Regenschirmen
zu sehr billigen Preisen
bei
W. LISSNER, Scheibler's Neubau. (3—3)

Wiesbadener
KOCHBRUNNEN-QUELL-SALZ
ein reines Naturprodukt
unter amtlicher Controlle hergestellt u. allgem.
empfohlen und verordnet als bestes und schnell
wirkendes Besätigungsmittel bei Verdauungs- und
Ernährungsbeschwerden, Darm- und Magenleiden
aller Art. Ebenso von eminent heilkr. Wirkung
bei Catharren der Luftröhre und der Lunge: bei
Husten, Heiserkeit, Schleimauswurf u. s. w. und
in Folge seines
HOHEN LITHIONGEHALTES
bei gichtischen und rheumatischen Leiden.
Ein Glas Kochbrunnen-Quell-Salz entspricht dem
Salzgehalt und dementsprechend der Wirkung von
etwa 35—40 Schachteln Pastillen.
Käuflich in den Apotheken und Mineralwasserhandlungen etc.

VON VORZÜGLICHER QUALITÄT
ZU HABEN IN DEN MEISTEN WEINHANDLUNGEN DES GANZEN REICHS.
CHAMPAGNER
SEC
SUS
LETOILE DU NORD
PARTE BLANCHE
CARTE D'OR
SHERRY GRAND MONOPOL
VIN IMPERIAL
MONOPOL
DER GESELLSCHAFT
BEKMAN & CO.
ST. PETERSBURG.
VON ANERKANNTEM SCHNEM GESCHMACK
AUS BESTEN NATURWEINEN.
(30—20)

Patent-Rork-Isolir-Materialien
beste und dabei billigste Isolirung
von Dampfesseln, Dampfprohren etc.
bei
E. Häbler & Co.,
Podz, Petrkauer-Straße 193 neu.
(10—4)

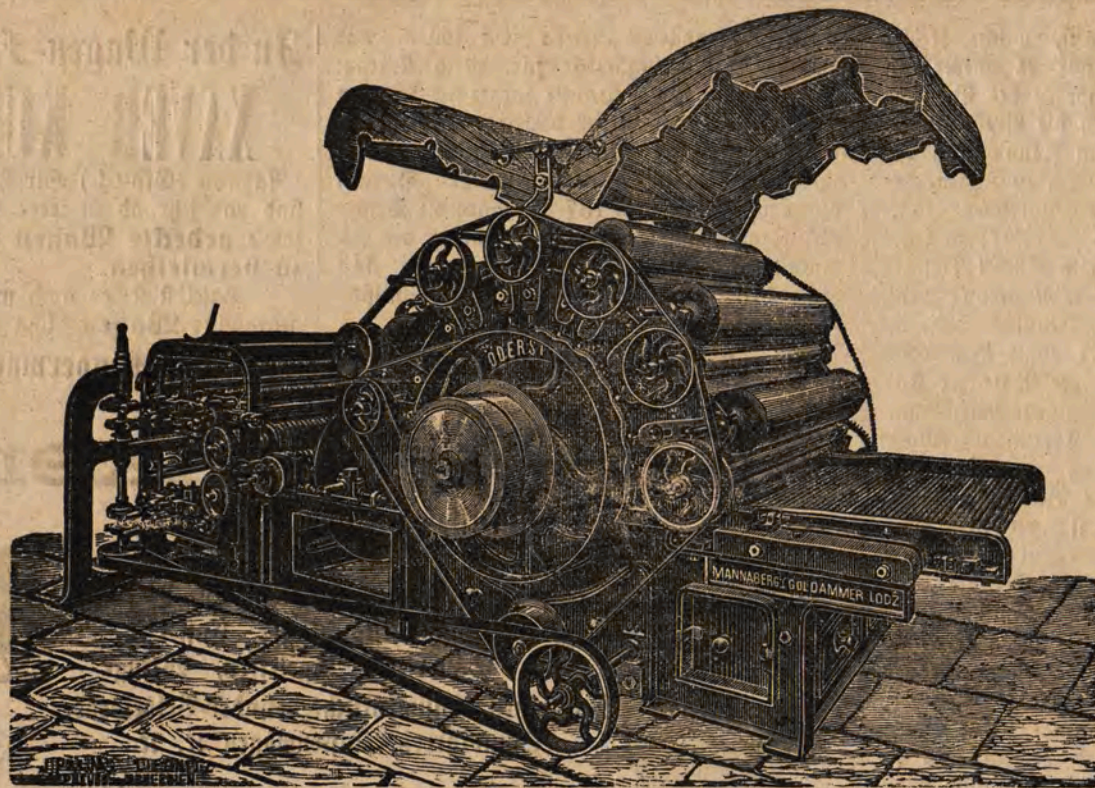
Ein zuverlässiger, erfolgreicher
Provisions- Reisender
wünscht ein paar Collectionen leistungsfähiger
Häuser auf die Reise mitzunehmen.
Referenzen stehen zur Seite. Rectanten
wollen gefl. ihre Adressen unter M. K.
Nr. 206 in der Expedition dieses Blattes
niederlegen.
(2—2)

Maschinenfabrik, Eisengiesserei, Kupferschmiede, Kesselschmiede und Metallgiesserei
Mannaberg & Goldammer,

vorm. C. Söderström, Lodz.

Maschinen für Spinnerei, Appretur, Walze, Färberei, Bleicherei und Druckerei, Dampfmaschinen, Transmissionsanlagen, Pumpen für Hand- und Dampfbetrieb.

Spinnerei-Maschinen für Streichgarn, Baumwoll-, Baumwoll-Abfall und Barchentgarn-Spinnerei.



KREMPPEL.

Krempel-Wölfe in großem und kleinem Caliber.

Reisswölfe, Klopfwölfe, Endenöffner etc.

Riemchen - Flortheller neuester Construction.

Weisen mit Hand und Kraftbetrieb, mit und ohne Abstellung bei Fadenbruch, mit Zähl-Apparat, mit Strähn- und Gebinde-vorrichtung für einfache und gezwirnte Garne aller Arten.

Spann-, Rahm- und Trockenmaschinen, Walken, Waschmaschinen, Bürstenmaschinen, Rauhaschinen, Walzenpressen, Centrifugen, Spindelpressen, Schlichtmaschinen, Stärkmaschinen, Gummimaschinen, Filzcalander etc.

Monopol 10 Stück 6 Kop., 5 Stück 3 Kop.

„**MONOPOL.**“

Es gibt keine bessere Papieroffen wie

„**MONOPOL.**“,
 10 Stück 6 Kop. — 5 Stück 3 Kop.

Man beliebe zu versuchen, um sich zu überzeugen, daß dies keine einfache Reclame, sondern die baare Wahrheit ist.

Dafür garantiert die im Jahre 1873 gegründete

Firma Gebr. Schapschal
 in St.-Petersburg.

„дог 6 пулс 6“ „дог 9 пулс 01 лодонорк“

Monopol 10 Stück 6 K., 5 Stück 3 K.

Monopol 10 Stück 6 K., 5 Stück 3 K.

Den geehrten Damen von Lobz und Umgegend mache ich hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mein

Atelier

für Damengarderobe im Hause B. Semann, Dalkastelle Nr. 543/71, 1. Etage, wieder eröffnet habe und empfehle dasselbe einem geneigten Wohlwollen und gütiger Beachtung.

Hochachtungsvoll
 3-3) Marie Seiler.

Gebrachte (30-10)

Gold- und Silber-

Gegenstände, wie auch Edelsteine kauft und tauscht um auf neue Gegenstände gegen Zahlung der höchsten Preise das Juwelier-Geschäft von **Moritz Gutentag,** Neuer Ring Nr. 3.

Keine Zahnschmerzen mehr

nach dem Gebrauche des Zahn-Elixirs der N. N. B. Benedictiner Abtei in Sulac (Gironde)

erfunden im Jahre 1373 von dem Prior Pierre Boursaud. zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in London 1884.



Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieses heilkräftigen Elixirs verhindert das Stocken der Zähne, denen er eine alabastergleiche Weiße verleiht, kräftigt das Zahnfleisch und erfrischt den Mund ausgezeichnet. Wir erweisen der leidenden Menschheit einen wesentlichen Dienst, indem wir deren Aufmerksamkeit auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Präparat lenken, dem besten von allen existirenden Heilmitteln gegen Zahleiden. Die N. N. B. Benedictiner verfertigen noch Zahnpulver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die ebenfalls in allen bedeutenderen Apotheken, Parfümerie- und Droguen-Handlungen zu haben sind.

Haupt-Agentur A. Seguin, Bordeaux, 106 Croûe de Seguin.

Die Maschinen-Fabrik

v. **Gustav Gnauck,** in Chemnitz, Sachsen, empfiehlt ihre, mit allen Neuerungen versehenen, bestens eingeführten **regulären Strumpfmaschinen.** Ein tüchtiger Vertreter für Rußland gesucht.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Доволено Цензурою.

Варшава 24-го Февраля 1891 г.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.



Die Warschauer Filz-Hut-Fabrik

Petrkauerstraße Nr. 16, Haus Rosen, im Hofe, Verkauf en gros & en detail von neuesten Façons **MÄNNER- UND KINDER-HÜTEN.** Annahme von sämtlichen Reparaturen sowie Umfärbung von hell auf dunkel.

! Zu Ostern !

Eine Auswahl von mehreren Hundert Stück elegant und dauerhaft gebundener, mit Goldschnitt und Goldpressungen verziert

Guang. Gesang-Bücher

(ausländ. Einband) im Preise von Rs. 1.65, Rs. 1.80, Rs. 2.00, Rs. 2.20, Rs. 2.50, Rs. 2.80, Rs. 3.00, Rs. 4.00 u. s. w. empfiehlt die Buchhandlung von **R. SCHATKE.**

Beilage zu Nr. 56 des

Podzer Tageblatt

Im Nebel.

von
Frega Norden.

Es ist einer der nassesten Abende des Jahres. Wasser gesellt sich zu Wasser. Die Regenfront in London ist ein Sumpf. Ein junges Mädchen eilt schnellfüßig hindurch, sie will einen der weißangestrichenen Omnibusse erreichen, die an der Ecke hin- und herkreuzen.

Schmutz und Wasser haben des Mädchens einfache Kleidung bis hoch hinauf mit sandignassen Flecken bespritzt.

Käthe Boffow achtet es nicht, sie stürmt weiter. Endlich steht sie athemlos still, einer der hohen, weißen Wagen naht sich. Heftiger winkt sie ihm mit dem tropfenbesetzten Regenschirm, aber umsonst. „Beißt!“ tönt es barsch.

Noch zwei Wagen fahren vorüber. Käthe überlegt, ob sie den weiten Weg nach „Swiß-cottage“ zu Fuß machen oder die „Underground“ bereichern soll, doch da kommt noch ein Wagen und richtig, er gerät dem Winke.

Freudig steigt das junge Mädchen in den Omnibus, ein kleines Mädchen ist noch frei. Trotz, daß sie zur Ruhe gekommen, lehnt sie Käthe aufatmend in den Wagen und schließt die Augen. Ein starkes Bürsten und Reiben läßt sie schnell wieder aufwachen. Nicht neben ihr sitzt ein Herr mittleren Alters, der voll Eifer an seinem Luchanzug pudert und dabei ärgerlich auf Käthe's nasses Kleid blickt.

Das Mädchen wird dunkelroth. „Beruhigung“, sagt es rührend freundlich und versucht, dem besetzten Kleide einen geschickteren Platz zu geben, — „es ist hier wirklich eng!“

„Schrecklich eng!“ wiederholt unfreudig die Fremde und pudert unaufhörlich.

„Kann ich helfen?“ fragt bereitwillig Käthe, „ich kann es besser!“

Das Stimmchen klingt so bittend, der Herr wendet sich halb zu seiner Nachbarin und schaut ihr in die Augen, sie müssen ihm wohl gefallen, denn er blickt das Mädchen nun groß an und sagt sehr freundlich:

„Nicht doch, mein Fräulein, Sie beschmutzen sich damit Ihre Handschuhe.“

„Nein!“ lacht Käthe, „die ziehe ich natürlich aus, und wenn meine Hände

schmutzig werden, so giebt es ja zu Hause Wasser und Seife.“

Behende nimmt sie ihr Taschentuch und reibt energisch den schwarzen Luchanzug.

Die Umstehenden lächeln still vor sich hin. Das Mädchen merkt es nicht und sieht auch nicht, daß der Fremde bei jeder etwas unsanften Berührung Grimassen macht und ab und zu von seinem Sitze in die Höhe fliegt.

Endlich ist dem Schaden geholfen. Käthe steckt ihr Taschentuch in ihre Palettentasche.

„So, ich danke“, sagt der Herr gemüthlich, „nun möchte ich aber gern wissen, wer meine kleine, dienstbeflissene Nachbarin ist?“

„Das älteste Kind ihrer Eltern“, sagt Käthe lächelnd, „mehr sage ich nicht, sonst verklagen Sie mich auf Schadenersatz, oder höchstens erzähle ich Ihnen noch, daß nach mir noch Elfe kommen, immer abwechselnd ein Mädchen, ein Junge, da kann man das Bürsten und Reiben lernen, was?“

„Das will ich meinen“, antwortet belustigt der Fremde und zieht mit kühnem Griff das Taschentuch aus Käthe's Tasche.

Lachend wehrt das Mädchen, aber schon hat es der Nachbar in seinem eleganten Ueberzieher geborgen und sagt:

„Ich will Ihnen die Mühe des Waschens abnehmen, kleines Fräulein, ich merke schon, das wäre morgen Ihre Sonntagsarbeit.“

„Ja, ganz gewiß, und das ist auch die schlimmste nicht. Die zweiundzwanzig krappelnden Füße meiner Geschwister machen das Haus auch nicht reiner, da giebt es zu thun. Der liebe Gott hat es doch sehr gut gemeint, daß er mir gar kein Talent gab, als das zu einem Hausmütterchen, denn das habe ich; die arme Mutter zählt nicht, sie ist immer krank, der Vater ist alt und grämlich, fast so alt wie Sie, der sitzt zu Hause im Lehnstuhl und raucht seine Pfeife — ich sorge für Alles.“

Als Käthe dem Fremden erzählte, daß der Vater fast so alt sei wie er, war er nervös von seinem Sitze in die Höhe geflogen.

„Nun, so alt bin ich doch noch nicht“, sagt er vorwurfsvoll und blickt mißtrauisch im Kreise umher, ob die Andern ihn hören.

„Wirklich nicht?“ erwidert Käthe und

betrachtet ihn von Kopf zu Fuß. „na ja, das Aussehen täuscht manchmal, mich hält man auch für achtzehn oder neunzehn Jahr und dabei bin ich doch erst gestern siebzehn geworden.“

Der Herr hätte schon lange aussteigen sollen, aber es ist ihm mit einem Male ganz gleichgiltig, ob er sein Ziel, die „fashionable“ Gesellschaft im Hause seiner Schwester, heute noch erreicht.

„Swiß-cottage!“ schreit laut der Schaffner in den Wagen.

„Endlich“, sagt Käthe, „br, war das eine unangenehme Fahrt! Bitte, geben Sie mir schnell mein Taschentuch, es ist eins vom halben Duzend, mein ganzer Reichtum.“

„Ich muß auch nach Swiß-cottage“, sagt der Fremde leise, etwas zögernd, er stolpert über die Bänke, aber das Mädchen mit den großen, dunklen Augen und der freimüthigen Sprache hat es ihm angethan. Welch ein herzerfrischender Contrast, sie und die parfümirten Lebedamen, an die er gewöhnt ist und die ihn anwidern, so daß die Freunde ihm Susse, die alte Köchin in Piccadilly, als zukünftige Gemahlin prophezeien. Er hat sich schon lange mit dem Gedanken vertraut gemacht, einsam seine Straße zu ziehen, und nun kreuzt dies Kleinbürgerliche, niedliche Mädchen seinen Lebensweg, findet ihn alt, schildert ihm die gemeinsame Fahrt im Omnibus als unangenehm, und Kopf und Herz des gereiften Mannes purzeln durcheinander.

„Es ist eine tolle Welt“, denkt er und streckt nachdenklich die Hand aus, um Käthe aus dem Wagen zu helfen.

Muthwillig schüttelt sie den hübschen Kopf; „ich kann's allein“, mit einem energischen Sprung ist sie auf dem Pflaster. Das trübe, schlammige Wasser spritzt hoch auf, dem Fremden bis an das Kinn. Etwas weniger begeistert von der neuen Bekanntschaft, reinigt er sich schweigend mit dem Taschentuch sein glattrasiertes Kinn.

„O bitte, verzeihen Sie mir, das wollte ich nicht“, sagt Käthe schmeichelnd, „ich weiß gar nicht, warum mir mit Ihnen so viel Malheur passiert, haben Sie gar das Malocchio?“ (Böser Blick.)

„Auch das noch“, denkt resignirt der Mann, laut sagt er: „das nicht, mein Fräulein,“ dabei pudert er immer noch am Kinn.

Käthe geht schnell voran, der Nebel

ist noch dichter geworden, nur die nächsten Gegenstände sind zu unterscheiden.

„So, nun bin ich zu Hause,“ sagt sich umwendend das Mädchen, „und weil ich Ihnen so viel Böses gethan, will ich Ihnen auch sagen, wer ich bin. Ich bin Käthe Kossow, die Tochter des deutschen Professors. Sie staunen? Hielten Sie mich für eine Engländerin?“

Der Mann wollte sagen, daß so ein liebreizendes Geschöpf nur eine Landsmännin von ihm sein könne, aber Käthe giebt manchmal so sonderbare Antworten, er getraut sich nicht und zieht es vor, mit einer leichten Verbeugung zu schweigen.

„Und wer sind Sie?“ fragt das Mädchen, „übrigens, das ist einerlei, nun adieu!“

Käthe springt behende die sechs Stufen zu dem kleinen Hause hinan, klopft ungeduldig am eisernen Thüring und ist gleich darauf den Blicken des Fremden entschwunden.

Der Mann steht noch eine geraume Weile vor dem Häuschen und blickt gedankenvoll nach den erleuchteten Fenstern.

Ein leichtes Hüfteln ertönt und aus dem Nebel löst sich eine breitschultrige Mannesgestalt mit dickem Schawl um den Hals; sie rennt gerade auf den Fremden los.

„Kreuzelement! Was halten Sie hier Maulaffen? Sie denken wohl, ich weiß nicht, daß Sie hier allabendlich um mein Haus schleichen? Fort, marsch, hinter den Kadentisch!“

„Um Vergebung, Herr Professor, ich bin —“

„Will ich gar nicht wissen. Schuster blieb bei Deinem Leisten, einem Hungerleider gebe ich meine Käthe nicht, also marsch, fort!“

„Aber zuerst möchte ich von diesem Taschentuch befreit sein, es gehört Ihrem Fräulein Tochter!“

„Wie, was?“ schreit wüthend der Professor, „wie kommen Sie dazu?“

„Ich entnahm es Fräulein Käthe aus der Tasche,“ antwortet mit Seelenruhe der Fremde.

„Verstehe ich recht, Hallunke? Ich entnahm es Fräulein Käthe aus der Tasche,“ wiederholt höhnißlich der Gelehrte, „ist ja recht lustig, heda, Mann des Gesetzes, Exempel statuiren, kommen just zur rechten Zeit, bringen Sie 'mal den windigen Burschen zur Wasche.“

„Was giebt's?“ fragt näher tretend der Polizeidiener.

„Faßt den am Kragen, er hat meiner Tochter das Taschentuch entwendet!“ Damit steigt der Professor langsam die Stufen zu seiner Wohnung empor, das schmutzige Taschentuch hält er an einem Zipfel.

„Wie verhält sich die Sache?“ fragt mit strenger Amtsmiene der Jünger der heiligen Hermandad.

„Nur ein kleiner Irrthum des ehrenwerthen Herrn Professors, mein Lieber,“ lacht der Fremde; die Sache amüßirt ihn.

„Kann schon sein,“ brummt der Polizist, „der Herr Gelehrte macht häufig

Ärger am Nichts. Ihren Namen muß ich mir aber notieren, mein Bester, folgen Sie mir zur Laterne!“

Willig folgt der Herr. Mit scharfen Augen blickt der Mann des Gesetzes auf sein Gegenüber.

Betroffen prallt er zurück.

„Das ist allerdings ein Irrthum,“ sagt er betreten, „ich bitte tausendmal um Entschuldigung, Herr —“

„Nicht von Nöthen, mein Guter. Recht und Gerechtigkeit muß sein. Hier ist ein Pflaster für den Schreck, bitte um ein Cab, so, da kommt schon eines. Picadilly, Kutscher!“

Lächelnd steigt der Fremde in den Wagen, aber das Lächeln ist traurig und kommt nicht von Herzen und endlich wird das freundliche Antlitz sehr nachdenklich. Immer nebliger und trüber wird es um ihn her, oder kommt es davon, daß er die hellen Augen nicht mehr sieht?! —

Im Wohnzimmer in Swiß-cottage steht der Professor vor seiner Tochter, das befleckte Taschentuch immer noch an einem Zipfel in der Hand.

„Das habe ich dem Gauner, dem Hungerleider entrissen,“ wettet der Vater, „aber warte, läßt er sich noch einmal blicken, das Fell ziehe ich ihm über die Ohren, wie dem Hasen zu morgen Mittag!“

„Aber Väterchen, ich habe ja Harry heute gar nicht gesehen!“

„Schweig! still, Deine Ausflüchte kenne ich!“

Käthe schweigt. Bei dem gewalthätigen Vater ist's das Beste, aber sie lächelt vor sich hin, und als sie draußen in der Küche ist, wirft sie sich auf einen Stuhl und schüttelt sich vor Lachen.

Am nächsten Tage ist's Sonntag. Käthe jubiliert wie eine Lerche im Hause. Und doch ist's böses, nasses Wetter, der Nebel hat sich gelöst und kommt in schweren, großen Tropfen prasselnd hernieder.

„So recht geschaffen, um Strümpfe für zweiundzwanzig Füße zu stopfen,“ denkt Käthe. „Ja, den Sonntag heiligen, das ist gut gesagt, da muß man nicht eine trauke Mutter haben, einen polternden Vater und elf Geschwister — und nur eine uralte Magd!“

Das Mädchen schleppt den Riesentorb herbei und macht sich über die Arbeit. —

„Fräulein, Fräulein Käthe, es ist Besuch drinnen und der Herr Professor ist nicht zu Hause,“ unterbricht die alte Mary des Mädchens Fleiß.

„Soll sich setzen!“ ruft Käthe der schwerhörigen Alten zu, „es wird Einer um deutsche Stunden sein, komme gleich!“

Käthe stopft die Kerze langsam fertig und begiebt sich in des Vaters Zimmer.

„Herr des Himmels, Sie sind's?“ sagt Käthe erstaunt, „wie komisch! Was wollen Sie denn? Wissen Sie wohl, daß ich gestern Abend Ihrethalben vom Vater ausgezankt wurde und mit Ihnen wird er auch nicht glimpflich umgegangen sein, was?“

„Ich kann's nicht leugnen,“ sagt lachend der Fremde.

„Aber — was wollen Sie hier? Vater kann jeden Augenblick heimkommen und dann giebt es noch mehr Scherereien.“ Der Fremde lachte diesmal laut und lustig. Die Professorsfamilie ist wahrlich originell.

„Was ich will, Fräulein Käthe, erstens mich entschuldigen, daß ich das Taschentuch behielt, zweitens Ihnen halbes Duzend von dieser Species reichen — damit das Duzend voll ist und drittens, Fräulein Käthe, möchte ich Sie herzlich bitten, mich ganz klein wenig —“

„Käthe, Käthe!“

Ein hübscher, krauslockiger Mann unterbricht den Fremden. — „Welch' fabelhaftes Glück, die alten Kerle, meine Chefs, haben mich mit hundert Pfund jährlich fest angestellt. Können wir heirathen und — aber was hast Du denn für vornehmen Namen, Käthe, das ist ja — um Gottes — Käthe — mein Chef!“

„Schon gut, schon gut, junger Mann, übrigens, Sie irren, Ihre Anstellung hat Ihnen fünfhundert Pfund — wie viel für die Zukunft, empfehle mich, Käthe!“

„Käthe!“

„Harry?“

Die Beiden blickten sich glücklich die Augen. —

Langsam geht der Fremde an den Häusern in Swiß-cottage vorüber, fährt sich ab und zu mit der Hand über die Augen, wie Nebel liegt es ihm vor und dabei ist's doch gar kein Nebel, nur der Regen tropft unaufhörlich auf breiten Pflastersteine.

Elisabeth Nadasdy.

Historische Skizze

von

Karl Müller.

Auf einer Streifung durch die Gegend kam ich auch zu der Schloßruine von im Neutraer Komitat, wo mir die bekannte Führerin in der Mitte des Schloßthurms eine Grube zeigte, in der die Elisabeth Nadasdy in Folge gerichtlicher Urtheils bis an den Hals verscharrt wurde. Im Jahre 1614 gestorben sein soll. „Verscharrung“ ist allerdings bloß eine geistliche Phantasie zu der reinen Wahrheit, auf welcher sie beruht. Die schichtliche Thatsache ist es nämlich, Elisabeth, verwitwete Gräfin Nadasdy aus dem fürstlichen Geschlechte der Bethory, 600 junge Mädchen in's Exil zu locken und unter gräßlichen Qualen zu den Lieb, um sich in dem warmen Exil der selben zu haben und auf diese Weise ewig schön und jung zu bleiben. Im Jahre 1610 wurde die Gräfin von dem Fürsten Georg Thurzo auf frischer That ertappt und zu lebenslänglicher Haft in das Schloß verurtheilt. Ich habe mich große Mühe genommen, historische Daten

legenheit zu sammeln und theils gedrängter Kürze hier mit. Das Städtchen Geste, unter der Burg zählt gegenwärtig etwa 3500 Einwohner, Slowaken und Juden. Der Ort hat eine denkwürdige gothische Kirche, welche heute noch von Wällen umgeben ist. Was das Schloß betrifft, so ist es der Herrschaft von Mednansky in der selten gewordenen Buche „Reise am Waagflusse“ an, daß zur Zeit Mathias Corvinus auf dem Berühmte Räuber Svehla in schwarzen Thurne gefangen gehalten König Sigmund schenkte Burg und die der Familie Drszög, nach deren Tod sie an die königliche Kammer Maximilian II. tauschte darauf die Burg Kanisza, Eigentum der Kanisza ein. Letztere vermählte dem Grafen Franz Nadassy, dessen Gattin Elisabeth Bathory, eine Dame königlicher Abstammung, heirathete, und diese ist es, von der ich erzählen will. Die Herrin von Geste war eine eitle Frau, die schon zu ihrer Jugend ihre Reize durch allerlei Mittel vergrößern wollte. Sie sah ihre Nase vor dem Spiegel mit dem Kamm ein wenig die Erzürnt schlug Elisabeth das Mädchen in's Gesicht, daß es blutete, Blutstrahl der Gräfin die Wangen dieses Blut soll Elisabeth dem eingegeben haben und als sie sich weigerte, fand sie sich schöner und jüngere. Sie faßte den Entschluß, sich in Blut zu baden. Dieser Aberglaube ist zu jener Zeit stark verbreitet und selbst in ärztlichen Kreisen für gehalten, wie es das Buch des Anacrisus Epiphanius „De Theriacis in sanguine“ beweist. Die Geschichte auf das Schloß ein alter Name Ficko, die Opfer marterte alte Weiber, welche Helena und die hießen. Was die Art und Weise der Bedienung des gräßlichen, Jahrelang Verbrechens betrifft, gehen die Meinungen sehr auseinander. Die wahrsten finden wir in dem bereits citirten Mednansky's angegeben, wo wir zufällig entdeckte der Geliebte eines der verschundenen Mädchens die Verbrechen, worauf er sich nach Preßburg begab, wo 1610 der Landtag versammelt war. Er fand Thurz, damals Palatin, Gehör, die nötigen Erhebungen anbe-

ungarische Geschichtschreiber Bela Not. Hung.) führt die Augenzeugen über das über die von Geste gepflogene Gericht an. Ende 1610 nahm Seine Palatin, dem aus einer schon gepflogenen Untersuchung die schrecklichen Verbrechen und Morde bekannt waren, die hochgeborene und berühmte Elisabeth Bathory, Wittwe nach dem verstorbenen und durchlauchtigen Fürsten, auf selbstname und grausame Art

an dem weiblichen Geschlechte und ihren Kammermädchen durch lange Zeit schuldig machte, deren sie über 600 ermordet hat, — gewisse Diener der erlauchten und ausgezeichneten Herrn Nikolaus Briny und Georg Homonay, Schwiegersöhne der genannten Wittve, sowie den hochgeborenen Herrn Moggeri mit nach Geste, wo sie die Thäterin auf frischer That ertappten, indem sie ein gerade unter Peitschenhieben und Brennen gestorbenes Mädchen in der Burg vorfanden. Seine Hoheit verurtheilte die Wittve zu lebenslänglicher Haft auf der Burg Geste; Johann Ficko wurde enthauptet, den Weibern Dorothea und Helena wurden die Finger mit einer Zange abgerissen und sie selbst darauf lebendigen Leibes verbrannt.

Aus dem Zeugenverhöre führe ich bloß die Art der Tortur an, unter der die Opfer eines eitlen Weibes ihr Leben aushauchten. Die Hände wurden ihnen auf dem Rücken so fest zusammengeschnürt, daß sie schwarz wie Kohlen waren, dann wurden sie so lange gepeitscht, bis die ganze Haut zerrissen war, bis 500 Hiebe wurden den Armen versetzt. Noch während sie lebten zerschnitt ihnen Dorothea die Hände mit Scheeren, die Herrin selbst stach sie mit Nadeln. Eine Zeugin, Namens Helena So, beschuldigte die Gräfin auch der Giftmischerei und behauptet, daß sie den König, den Palatinus und Herrn Emerich Megyery zu vergiften die Absicht hatte. Ein gewisser Jakob Silbassy fand das Verzeichniß der ermordeten Mädchen und legte es vor, es waren ihrer im Ganzen 650. Zeugin Sara Barannay diente auf dem Schlosse vier Jahre und sagt, daß während dieser Zeit mehr als 80 Mädchen ermordet wurden.

Die ganze Gerichtsverhandlung ist in einem mit Magyariemen gespickten Latein verfaßt, das Urtheil über die Mitschuldigen wurde am 7. Jänner 1611 unter dem Vorsitze des Theodosius Sirmsky von Sulof gefällt. Beisitzer waren: Kaspar Graf Drdoby, Vicegespan des Trentschiner Komitats und Johann David von St. Peter, ebenfalls Vicegespan, und die Richter Georg Lehotsky, Johann Zaturecky, Nikolaus Grabosky und Johann Borsicky. Anwesend war auch Georg Thurzo von Bettehsfalvy, Palatin, und dessen Sekretär Georg Zavadsky.

Daß sich auch die Poesie dieser schrecklichen Geschichte bemächtigte, ist erklärlich. Ein hübsches slowakisches Volkslied erzählt von dem armen Sanko, dessen Liebchen ebenfalls ermordet wurde, und der sein Leid im Türkensblute zu ertränken sucht. Der böhmische Dichter K. Kucera läßt Elisabeth Nadassy ihre Pagen erst in ihr Liebessnetz locken und dann in Vollmondnächten tödten, um sich in ihrem Blute zu baden. Das schöne Gedicht erschien in deutscher Uebersetzung in „Auf der Höhe.“ Ein gewisser Jonas Zaboraky hat Elisabeth Nadassy zu der Heldin eines mißlungenen Dramas gemacht.

Zum Schlusse noch eine Sage über Elisabeth Bathory, die in Geste erzählt

und geglaubt wird. Elisabeth büßt für ihre Anthaten und erscheint auf Geste oft in schwarzem Gewand (nach Mednansky auch auf dem Schlosse Jag-Uhrovec.) Einst schlief ein Schafhirt bei Geste ein und da kam zu ihm eine weiße Frau und forderte ihn auf, in die Burg zu gehen, wo er eine Schlange mit goldenen Schlüsseln finden wird. Die goldenen Schlüssel soll er ihr aus dem Munde nehmen und die Schlange wird ihn zu einem Schätze führen. Der Hirte traute dem Traume nicht und gehorchte auch nicht, als ihm die weiße Frau zum zweiten Male erschien. Zum dritten Male sah er sie in schwarzem Gewande und sie warf ihm vor, ihr nicht Folge geleistet zu haben. Nunmehr werde den Schatz nur der haben, der in einer aus dem Kirchengaube, welcher einst auf diesem wüsten Schlosse erwachsen wird, angefertigten Wiege gewiegt worden ist.

Auch von der Königin Barbara, Gattin des Kaisers Sigmund, des ungerathenen Sohnes Karl VI., die auf dem Schlosse in Melnik als Selbstmörderin starb, wird erzählt, daß sie sich in Menschenblut gebadet.

Bunte Chronik.

— Carnevals-Abenteuer. „Wenn Frauen Abschied nehmen!“ So sollte eigentlich der Titel des nachstehenden Geschichtchens lauten, das sich während und nach der letzten Opernredoute in Wien ereignete. . . . War nämlich Frau Doctor G., die Gattin eines bekannten Wiener Advocaten, mit ihrer Freundin Adele, Gemahlin eines höheren Bankbeamten, übereingekommen, den Opernball zu besuchen. Da die Damen durchaus nicht gesonnen waren, ein Abenteuer zu provociren, wurden die beiden Eheherren zur Begleitung commandirt, ein Ritterdienst, der Herrn Dr. G. um so schwerer fiel, da er mit einem leichten Katarth behaftet war und lieber bequem daheim, als in einem heißen Ballsaale — transpirirt hätte. Jedoch, er brachte das Opfer. Die Herrschaften trafen sich in der Oper, trennten sich aber selbstverständlich vor dem Eintritt in den Festraum und gingen dann Jeder auf eigene Faust ihrem Vergnügen nach. Knapp vor Mitternacht trafen sich die beiden Damen wieder. Frau Adele klagte über rasenden Kopfschmerz und erklärte, nach Hause fahren zu wollen, worauf die Freundin auch nicht mehr länger bleiben wollte und rasch durch die Menge eilte, um die beiden Herren zu verständigen. Eine Viertelstunde später schritten die Paare die Treppe hinab, Herr Dr. G. empfahl sich schon hier und trat, sein Sack tüch krampfhaft vor den Mund haltend, seinem Wagen zu, in den er sofort einstieg, indeß seine Frau die Freundin erst zu deren Fiaker geleitete, um sich hier gründlich zu verabschieden. Die bei den Damen so beliebte Ceremonie währte, trotz des Ab- und Zufahrens verschiedener Gefährte, nicht gerade kurze Zeit, nahm aber schließlich doch ein befriedigenden Ende. Frau Dr. G. trippelte etwa zwanzig Schritte

nach vorwärts, um zu ihrem Wagen zu gelangen. Der Schlag war geöffnet, sie sprang hinein, schlug die Thüre zu, und die Kutsche setzte sich in Bewegung. Frau Dr. G., die natürlich allerlei Maßregeln traf, ehe sie „richtig“ saß, warf, erst als das Costüm keinen Schaden mehr nehmen konnte, einen Blick auf ihren Gemahl, der bisher noch kein Wort gesprochen hatte. Er lehnte, den Hut tief ins Gesicht gedrückt und den Rockragen aufgestülpt, in der Ecke und — schlief. So schien es wenigstens. „Aber, Eduard,“ neckt ihn die Dame und rüttelt den Ruhenden ein wenig am Arme. Dieser seufzt tief auf und drückt sich noch tiefer in die Wagenkissen. Abermaliges Rütteln und die besorgte geflüsterte Frage: „Ist Dir etwas?“ — „Zum Kuck! Was giebt's denn?“ murrte die Gestalt; aber ehe sie noch ausgesprochen, fährt Frau Doctor mit einem gellenden Schreieschrei in die Höhe. Eine fremde Stimme hatte ihr geantwortet, ihr Coupégenosse war nicht — ihr Mann. Natürlich wird nun auch der Fremde vollends munter, blickt auf und entdeckt zu seiner kolossalsten Bewunderung die schöne Nachbarin neben sich. „Um des Himmels willen, mein Herr,“ fleht ihn dieselbe bebend an, „lassen Sie den Wagen halten, lassen Sie mich aussteigen . . . entsetzliches Mißverständnis . . .“ Thränen erklimmen die Stimme der Sprecherin. „Beruhigen Sie sich doch, meine Gnädige,“ tröstete der Fremde, „und gestatten Sie vor allem, daß ich mich vorstelle. Mein Name ist Baron Eugen J. . . .“ — „Ich bin die Frau des Advocaten Dr. G.“ erwidert die Dame in fliegender Hast, „ich habe den Wagen meines Mannes verfehlt und bin in diesen gestiegen . . .“ — „Und ich dachte in meiner Schlaftrunkenheit, mein Freund Graf E. sei es,“ erklärte der Baron, „er wollte sich eine Cigarre anzünden . . .“ „Ach, welche Situation!“ klagt die Frau Doctor, „was thun? Was wird mein Mann denken?“ — „Gewiß, daß Ihnen ein Malheur passirt sei. Da bleibt nicht Anderes übrig, meine Gnädige, als sofort zur Oper zurückkehren, wo Sie der Herr Gemahl sicher noch sucht.“ Der Wagen machte kehrt und rasste wieder der Ringstraße zu . . . Herr Dr. G. hatte indeß mindestens zehn Minuten vollster Verzweiflung durchlebt. Sein Wagen hatte, als er eingestiegen war, auf eine Weisung des Wachmannes langsam weiter nach vorne fahren müssen. Dort wartet der Advocat eine Weile, wird aber, als der Abschied gar kein Ende nehmen will, ungeduldig, steigt aus, eilt nach rückwärts, sucht und späht und findet seine Frau natürlich nicht mehr. „Vielleicht ist Adele so unwohl, daß man sie in die Garderobe zurückgebracht hat,“ denkt er endlich und geht wieder in das Opernhaus zurück. Nach vergeblichem Forschen und Durchstöbern betritt er ganz erschöpft und geängstigt wieder das Vestibule und hier — stürzt ihm plötzlich seine Gattin weinend in die Arme . . . Die Situation ist rasch geklärt, die Herren

werden einander vorgestellt, und fünf Minuten später sitzt die ganze Gesellschaft in einem benachbarten Restaurant, um sich von den Strapazen und dem „Schrecken“ dieser Ballnacht vollständig zu erholen.

— Auch ein Gegner der elektrischen Hinrichtung. Den New-Yorker Gerichten bereitet gegenwärtig ein Hinrichtungsaspirant arge Verlegenheit. Harris Smiler war Lieutenant in der Heilsarmee und ein großer Freund der Frauen. Diesem Sport zu Liebe schloß er mehrere Ehen, bis er schließlich zu der Einsicht kam, daß auch in der Polygamie nicht das wahre Heil zu finden sei. Er entledigte sich seiner drei Frauen auf höchst einfache und praktische Weise und in echt dramatischer Steigerung: Die erste jagte er fort, die zweite verschenkte er an einen guten Freund, der gleichfalls leidenschaftlicher „Sammeler“ war, die dritte endlich erschoss er am 3. Juni v. J. in einem Anfall übler Laune. Smiler wurde zum Tode verurtheilt und bis zu seiner Hinrichtung, die durch Electricität erfolgen sollte, nach dem Gefängniß „Sing-Sing“ überführt. Hier gab er jedoch drei wichtige Erklärungen ab: 1. legte er gegen das Urtheil des Gerichtshofes Verwahrung ein, 2. sei er ein Gegner der elektrischen Hinrichtung, und 3. werde er sich überhaupt nicht hinrichten lassen. Smiler wurde nun nach New-York zurückgebracht, um noch einmal vor die Jury gestellt zu werden. Man bedeutete ihm, daß es bei dem Urtheil sein Bewenden haben müsse und daß er dem Tribunal keine Schwierigkeiten bereiten möchte. Man gab ihm auch die beruhigende Erklärung, daß der Hinrichtungsschapparat ausgezeichnet functionire. Aber Smiler fügte den oben gekennzeichneten Thesen noch eine hinzu: sein Verteidiger sei ein Jodel, und hinrichten lasse er sich nicht. Das ist der gegenwärtige Stand der Sache. Einstweilen ist die Feierlichkeit der Hinrichtung für den 16. März anberaumt, d. h., wenn der Delinquent bis zu dieser Zeit von seiner Aversion gegen die Electricität geheilt sein wird.

— Ein Ehescheidungs-Geschäft betrieben die Advokaten Hughes und Buttner in New-York. Sand ein Chemann seine Frau nicht mehr so jung und reizend als am Hochzeitstage — die Firma Hughes-Buttner befreite ihn von dem Uebel; wollte sich einmal eine Gattin „verändern.“ Hughes-Buttner führten die wahlverwandten Herzen zusammen. In ihrem stets offenen Ehescheidungs- und Heirathsbureau sand Jeder, was er suchte. Summarisches Verfahren lautete die Devise der Herren. Der oberste Gerichtshof in Chicago ist in den Vereinigten Staaten berühmt durch die Nonchalance, mit der dort Ehescheidungsprozesse behandelt werden. Hier knüpfen Hughes-Buttner an. Für ein mehr oder minder anständiges Honorar erledigten sie alle Formalitäten einer Ehescheidung und schon nach Verlauf einer Woche konnten sie ihren Klienten ein Zertifikat, das nach der im Staate

Illinois üblichen Form ausgefertigt, mit Stempeln und Siegeln versehen schmückt war, ausständig und um die es sich gerade handelte, an die Hand der Jury von New-York nicht länger ins Handwerk zu spielen, so mußten die beiden Spekulantensängniß wandern, wo sie ihrer Thätigkeit entgegenstehen.

— Eisenbahnunfälle in New-York. Nach einem soeben erschienenen Ausweis über die Eisenbahnunfälle im Lande sind in den ersten neun Monaten des Jahres 1890 773 Personen bei ums Leben gekommen und 3189 verletzt worden. Die Unfälle, bei welchen Verletzte wurden, zeigen eine stete Abnahme. Nur 6 Fahrgäste legten Jahre bis Ende September und 234 verwundet worden, die entsprechende Periode des Jahres 1889 82 Todesfälle und 786 Verwundete aufzuweisen hatte. Die Zahl der Verletzte, welche aus anderen Ursachen kamen, beträgt 69 und die Verwundeten 630 gegen 82 und 1000 Jahre 1882. Die den Eisenbahnunfällen zugehörigen Unfälle zeigen eine Abnahme. Ihr Leben büßten 24 Verletzungen trugen 2150 davon, resp. 169 Fälle.

— Die Lebensfähigkeit von Thieren hat der Arzt am französischen Krankenhaus in New-York, Dr. J. M. B. studirt und beobachtet, und amerikanische Schinken, welche bei sehr großen Massen aus Amerika Welttheilen exportirt werden, mit einem Gemisch von Chloroform und Aether eingekühlt sind. Dr. B. folgendes: Durch eine einstündige Einwirkung einer Kälte von weniger als unter Null starben die Thiere, mußte man sich fragen, ob nicht chemischen Substanzen die Lebensfähigkeit der Thiere herabgesetzt hatten. In der That, bevor man sie der Kälte setzte, aber nicht mehr unter den Bedingungen, wie beim Tode vor dem Einfrieren des Fleisches, war es aufgefallen, daß die Thiere nach dem Einfrieren und dem Auftauen aus ihnen viel mehr Leben zeigten, als die Thiere, die in warmen Wasserstrom wieder erweckt wurden. Wurden alsdann kleine Mäuse zwei Stunden lang einer Kälte von 26 Grad unter Null ausgesetzt, so lebten sie auf einer erwärmten Platte einer mikroskopischen Untersuchung unter der Lupe wieder auf und lebten. Man hatte sich die Lebensfähigkeit um ein wenig mindert und die Bewegungen der Thiere waren von einer durchaus charakteristischen Energie, welche die Thiere vor der Abkühlung nicht gezeigt. Kälte von 25 Grad unter Null von einer einstündigen Dauer würde also nicht die Lebensfähigkeit des Fleisches zerstören. Es ergiebt sich in praktischer Hinsicht, daß die übliche Kälte für ungefaltetes Fleisch nicht ausreicht.